

Der Textil-Worker

Organ des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Berlin O 34, Memeler Straße 8-9. Fernsprecher: Schicht 1008, 1076 und 1262. Die Zeitung erscheint jeden Freitag. Telegramm-Adresse: Textilarbeiter Berlin. Verbandsgebühren sind an Otto Sehms, Berlin O 34, Memeler Straße 8-9 (Postkasskonto Nr. 5380), zu richten.



Bezugspreis, nur durch die Post, vierteljährlich 6 Mark. Anzeigenannahme: „Werba“, Gesellschaft für Anzeigen- und Verlagswesen m. b. H., Berlin SW 11, Königgräber Straße 97. Anzeigenpreis: Die zehnjahresspaltene Millimeterzeile 90 Pf. Bei größeren Abchlüssen Rabatt, der nur als Kassarabatt gilt. Tel. Nr.: „Werba-Blätter“ Berlin

Nummer 3

Berlin, den 17. Januar 1930

42. Jahrgang

Erhöhung der Textilzölle

Sonderbare Feststellungen.

Die stieberhafte Agitation für Erhöhung der Textilzölle aller Art gehen unentwegt weiter. Die Literatur hierüber nimmt bereits einen beachtlichen Umfang an. Der Baumwollindustrie sind in der Aufstellung von Forderungen, um nur einige zu erwähnen, die Kammgarnspinnerei, die Leinenindustrie, die Hanfindustrie usw. gefolgt. An der Spitze der Agitation marschieren jedoch noch wie vor der Arbeitsausschuß der Baumwollspinnereibünde. Er hat es verstanden, auch einen Teil der Baumwollwebererei vor seinen Karren zu spannen, obwohl diese bisher geschworene Feinde aller Garnzölle waren. Es versteht sich am Rande, daß diese Gefolgschaft nicht um der schönen Augen der Spinner willen geschieht, sondern gegen Zusage einer entsprechenden Teilung der zu erwartenden Beute.

Aber nicht alle Webererei sind diesem Spiel gefolgt. Sehr große Gruppen dieses Zweiges der Baumwollgarnverbraucher stehen der Forderung nach Erhöhung der Garnzölle feindlich gegenüber. Besonders sind dies die Wirker, die als Baumwollgarnverbraucher außerordentlich stark in Frage kommen, die sich dem widersetzen.

Als Hauptorgan der Propaganda für die Zollerhöhung fungiert die Berliner „Textilzeitung“. Hier werden alle Ergüsse abgelagert, die bestimmt sind, Propaganda für einen Raubzug auf die Taschen der Baumwoll-erzeugnisse verkonsumierenden Bevölkerung zu machen. Es ist unmöglich, auf alle diese Artikel einzugehen, jedoch hin und wieder kann dazu nicht geschwiegen werden.

In der Nummer 3 der „Textilzeitung“ hat nun auch Herr Otto Lindenmeyer, Direktor der Mechanischen Baumwollspinnerei und Weberei Augsburg (große Fabrik) und Geheimrat Kommerzienrat, in einem Jahresartikel eine ganze für diese Zollforderungen gebrochen.

Ueber das darin Gesagte könnte man ohne weiteres gleichfalls hinweggehen. Es ist darin kein neuer Gedanke erhalten, der nicht schon bis zum Ueberdruß Gegenstand langer und breiter Erörterungen gewesen wäre. Kein neuer Gesichtspunkt, der etwa auf Originalität Anspruch erheben könnte, befindet sich darin. Wenn wir aber trotzdem diesmal nicht einfach darüber hinweggehen, so ist das dem Umstand geschuldet, daß Herr Lindenmeyer nicht der erste beste ist, sondern der prominenteste einer in den Organisationen der Baumwollindustrie, sowohl der deutschen als auch der internationalen. Er spielt in diesen Organisationen nicht nur eine bedeutende Rolle, sondern sein Einfluß ist auch bei den maßgebenden deutschen Stellen (Reichswirtschaftsministerium usw.) ein außerordentlich großer. Herr Lindenmeyer ist Direktor eines Unternehmens, das neben 3600 Webstühlen nicht weniger als 180 000 Spindeln besitzt, also eines der größten Baumwollunternehmungen Deutschlands.

Außerdem hat Herr Lindenmeyer Behauptungen aufgestellt, die nicht ohne Widerspruch gelassen werden können, und einer Korrektur bedürfen, und deren Richtigkeit zu beweisen Herr Lindenmeyer einige Schwierigkeiten bereiten dürfte. Er sagt:

„Auch das Reichswirtschaftsministerium hat sich endlich auf Grund einer eingehenden Enquete überzeugt, daß die Lage der deutschen Baumwollindustrie so ist, wie sie schon lange geschildert wird, und hat festgestellt, daß Verkaufspreise etwa 10 Proz. unter Herstellungskosten stehen. ... Es hat deshalb unsere Zollforderungen prinzipiell anerkannt und, wie wir hören, in den Verhandlungen innerhalb der Regierung vertreten.“

Wir müssen gestehen, daß es uns nicht nur vollständig neu ist, sondern daß es uns auch in das größte Erstaunen versetzt, daß das Reichswirtschaftsministerium die Berechti-

17. ordentl. Verbandstag

des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes vom 16.—21. Juni 1930 im Höhenrestaurant „Schönblick“ in Stuttgart

Tagesordnung:

1. Begrüßung der Gäste
2. Wahl von sechs Schriftführern zur Unterstützung der Leitung
3. Bericht über die abgelaufene Geschäftsperiode
 - a) Allgemeines
 - b) Kasse
 - c) Tarifabteilung
 - d) Abt. Volkswirtschaft
 - e) Betriebsräte Rechtsschutz und Statistik
 - f) Sozialpolitik
 - g) Presse
 - h) Verbandsrevisoren
 - i) Verbandsausschuß
4. Invalidenversicherung
5. Rationalisierung in der Textilindustrie
6. Beschlussfassung über die noch nicht erledigten Anträge
7. Wahlen:
 - a) des Verbandsvorstandes
 - b) des Verbandsbeirats
 - c) des Verbandsausschusses

Berichterstatter:
Karl Schrader
Karl Schöller
Josef Feinhals
Hugo Rödel
Josef Lang
Else Niewiera
Hugo Dressel
Emil Schulz
Chr. Schrader

Anträge an den Verbandstag kann jede Ortsgruppe, der Verbandsvorstand, der Beirat und der Ausschuß stellen. Die Anträge sind spätestens bis zum 19. April an den Verbandsvorstand einzureichen.

Der Verbandsvorstand
gez.: Karl Schrader

gung der Forderung höherer Baumwollzölle anerkannt und vertreten hat. Wir glauben annehmen zu dürfen, daß das Reichswirtschaftsministerium und auch die Herren Bail und Hagemann sich auf diesen Weg begeben können. Das hatten wir wirklich nicht erwartet. Mühte das Reichswirtschaftsministerium, um dieses Resultat zu erzielen, eigens einen bereits im Kubestand befindlichen Ministerialdirektor, also einen Privatmann, bemühen? Es wäre verlockend, auch diese Frage in den Kreis unserer Erörterungen zu ziehen. Das soll jedoch heute nicht geschehen, weil die „Denkschrift“ des Reichswirtschaftsministeriums (Denkschrift deshalb, weil sich bei deren Lektüre allerhand denken läßt) zum Gegenstand einer besonderen Betrachtung gemacht werden wird.

Aber nun zu der Feststellung des Herrn Lindenmeyer. Wo und wie hat das Reichswirtschaftsministerium „festgestellt“, daß die Verkaufspreise etwa 10 Proz. unter den Herstellungskosten stehen? In der Denkschrift heißt es hierüber:

„Zwischen den Selbstkosten der Herstellung von Baumwollwaren, soweit sie Gegenstand der Untersuchung gewesen sind (Garn, Kettel, Katun), und ihren Absatzpreisen besteht ein Mißverhältnis. Bei den untersuchten Betrieben liegen die Absatzpreise fast durchweg erheblich, vielfach bis zu 10 Proz. und mehr unter den rechnerisch ermittelten Selbstkosten, wenn man die Verzinsung für das Umlaufkapital in diese Dinge einzieht. Sie liegen teilweise unter den Preisen, die sich aus Auslandspreisen zuzüglich Zoll ergeben. Die Angabe der Spitzenverbände der Baumwollspinnerei und der Baumwollwebererei, daß die Selbstkosten seit etwa Jahresfrist durchschnittlich rund 10 Proz. über den Verkaufspreisen liegen, erscheint nach dem Gang der Ermittlungen glaubhaft.“

Also die Angaben der Spitzenverbände erscheinen dem Reichswirtschaftsministerium glaubhaft, worauf die Spitzenverbände und Herr Lindenmeyer flugs zur Erhärtung ihrer eigenen Behauptung sich auf diese angeblichen Feststellungen des Reichswirtschaftsministeriums berufen. In Wirklichkeit ist gar nichts festgestellt. Es kann in dieser Allgemeinheit von Feststellungen überhaupt nicht die Rede sein. Sowohl die Selbstkosten als auch die Verkaufspreise der einzelnen Betriebe sind in Deutschland dermaßen verschieden, daß eine solche allgemein gültige Feststellung überhaupt unmöglich ist.

Es ergeben sich nun folgende Fragen: Wo hat man festgestellt? In reinen Spinnereien? In reinen Weberereien? Oder in Spinnweberereien? Es ist durchaus nicht gleichgültig, wo diese angeblichen Untersuchungen stattgefunden haben, da die Dinge in einer Spinnwebererei vollständig anders gelagert sind als in einer reinen Webererei, soweit es die Gewebe betrifft. Es muß weiter gefragt werden: Wer hat die untersuchten Betriebe ausgesucht? Wie ging diese Untersuchung vor sich? Alle diese Fragen müssen erst einwandfrei beantwortet sein, ehe wir Herrn Lindenmeyer das Recht zugesprochen können, zu behaupten, daß das Reichswirtschaftsministerium die von ihm behaupteten Feststellungen gemacht habe. Wir stellen fest, daß hinsichtlich des Verhältnisses der Selbstkosten zum Verkaufspreis in der gesamten deutschen Baumwollindustrie gar nichts festgestellt ist.

Mit dieser Methode steht allerdings Herr Lindenmeyer nicht allein. Es wird auch sonst sehr viel „festgestellt“. Ein Kollege des Herrn Lindenmeyer, Herr Kommerzienrat Dr. Schwerin, schrieb beispielsweise in Nr. 282 derselben Textilzeitung einen Artikel unter der Ueberschrift „Wirtschaftskrisis“, worin es

„Nach Berechnungen der Handelskammer Münster war der Arbeitslohn für ein gleiches Stück Baumwollware in:

Polen	
Tschechoslowakei	24 Schilling
Oesterreich	
Frankreich	
Belgien	28 Schilling
Italien	
Deutschland	48 Schilling.“

Diese interessante „Feststellung“ war uns natürlich unbekannt. Unseren Bemühungen aber gelang es „festzustellen“, daß die Handelskammer Münster überhaupt nichts errechnet hat. Es ist lediglich in einer Balkenrechnung der Handelskammer vom 2. Juli 1929 eine Resolution angenommen worden, in der große Zollerhöhungen für die Baumwollprodukte und Beseitigung des deutsch-französischen Handelsvertrages gefordert wurde. In dieser Resolution wurde auf Antrag eines Mitgliedes der Handelskammer der von Herrn Schwerin zitierte Satz mit der erwähnten Behauptung aufgenommen, die dann auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen Wege zu einer „Berechnung“ und damit zu einer „Feststellung“ erhoben wurde. Damit, was nebenbei bemerkt sein soll, auch der Humor nicht fehle, beruht sich ihrerseits die Handelskammer Münster zur Stützung ihrer angeblichen Feststellungen auf die etwa ein halbes Jahr später erschienenen „Feststellungen“ des Reichswirtschaftsministeriums. Und diese Feststellung des Herrn Schwerin geht durch alle Fachblätter. So, der Verband der deutschen Hausindustriellen legt sogar eine Abschrift dieses Artikels einer eigenen Denkschrift bei, die er gleichfalls an die Regierung gerichtet hat zur Erlangung höherer Zölle für Hanfprodukte. Wirklich, höher geht's nimmer.

(Schluß folgt.)

Differenzen in der schlesischen Textilindustrie

Verhandlungen über den Manteltarif und das Arbeitszeitabkommen gescheitert.

Seit dem 1. Juli 1929 bestand ein Manteltarifvertrag für die schlesische Textilindustrie nicht mehr, da der feinerzelle für den Manteltarifvertrag gefällte Schiedspruch von den Gewerkschaften abgelehnt war. Die Arbeitgeber hatten den Schiedspruch zwar angenommen, seine Verbindlichkeit aber nicht beantragt.

Von den Gewerkschaften wurde das Arbeitszeitabkommen zum 31. Dezember 1929 aufgekündigt. Dem Arbeitgeberverband für die schlesische Textilindustrie wurde ein Entwurf für einen neuen Manteltarifvertrag sowie ein Entwurf für ein neues Arbeitszeitabkommen zugestellt. Auf Einladung der Arbeitgeber fanden am 7. Januar 1930 Verhandlungen statt, die zu keinem positiven Ergebnis führten. Von den Gewerkschaften wurde verlangt, daß zunächst über den Manteltarifvertrag, der am längsten strittig ist, und im Anschluß daran über das Arbeitszeitabkommen verhandelt werden soll. Die Arbeitgeber lehnten zunächst jede Verhandlung über den Manteltarifvertrag ab und verlangten, daß nur über das Arbeitszeitabkommen verhandelt werde. Dilemmen konnten sich die Gewerkschaften nicht anschließen. Sie verlangten nach wie vor, daß zunächst über den Manteltarifvertrag verhandelt und dieser unter Dach gebracht werde und dann das Arbeitszeitabkommen folge, da dieses der Ziffer B des Manteltarifvertrages entspringe. Dieses Verlangen wurde von den Arbeitgebern abgelehnt und von ihnen erklärt, daß sie dann, wenn eine Einigung über das Arbeitszeitabkommen erfolgt sei, bereit wären, in Erörterungen über den Manteltarifvertrag einzutreten. Nachdem die Arbeitgeber trotz ernstlicher Bemühungen von ihrem Standpunkt nicht abzurücken waren, galten die Verhandlungen als gescheitert.

Wie wir inzwischen erfahren, haben die Arbeitgeber ein beschleunigtes Schlichtungsverfahren über das Arbeitszeitabkommen beantragt. Der Schlichter hat diesem Wunsch Rechnung getragen und Verhandlungen auf den 16. Januar 1930 angesetzt. Die Gewerkschaften haben ihrerseits ebenfalls einen Antrag auf ein beschleunigtes Schlichtungsverfahren im Manteltarifstreit beim Schlichter gestellt. Über diesen Antrag der Gewerkschaften wird, wie aus der Einladung des Schlichters hervorgeht, ebenfalls am 16. Januar verhandelt.

Aus der Textilindustrie

Krisis in der polnischen Textilindustrie. Die Krisis, die gegenwärtig auch die polnische Textilindustrie heimsucht, hat unter der Arbeiterschaft in Lodz das größte Elend hervorgerufen. Der „Vorwärts“ berichtet nach dem Zentralorgan der Polnischen Sozialistischen Partei, der Warschauer „Robotnik“, darüber folgendes:

„Die größte Arbeitsstadt Polens durchlebt eine furchterliche Krise. Lodz, jenes legendäre „gelobte Land“, steht vor seinem Untergang. Alle bisherigen Krisen, die die Lodzer Textilindustrie je erlebt hat, verblissen vor der gegenwärtigen Katastrophe. In der Stadt der Arbeit schwindet von einem Fabrikschlot nach dem anderen der Rauch, das Zeichen der Arbeit, das Summen der Maschinen, verstummt allmählich und an seine Stelle tritt die alles überschwernde Flut der protestierten Wechsel, die täglich steigende Zahl der Konkurse und Zahlungseinstellungen. So ist die Lage der Fabrikanlagen.

Wie steht es aber um die, die auch in dieser Krise nichts mehr zu verlieren haben, die bisher im Schweiß ihres Angesichts die schwierigen Hände emsig, in einem fort, ohne Ruhe, im Takt der schwirrenden Maschinen bewegten, deren ganzes Denken auf den richtigen Lauf der Maschine, der sich kreuzenden Fäden, der drehenden Spulen konzentriert war? Gibt es Worte, um ihre Lage richtig zu schildern? Auch das allerkräftigste, allergrausamste Wort muß banal und nichtsagend erscheinen angesichts der Hölle, in der sie leben. Nackte Zahlen mögen sprechen: Die größten Fabriken in Lodz haben die Arbeitszeit auf wenige Tage in der Woche reduziert, andere die Produktion überhaupt eingestellt. Die Fabrik von Rosenblat, die 2000 Arbeiter beschäftigte, ist liquidiert worden, die größten Woll- und Baumwollfabriken von Barcinski, Kindermann, Kestenberg und andere, die Tausenden von Arbeitern ihre wenn auch noch so karge Existenzmöglichkeit gaben, sind in Konkurs geraten oder stehen unter Gerichtsaufsicht. Die vereinigten Werke von Scheibler und Grohmann (6000 Arbeiter) arbeiten nur an drei Tagen, die Wiczawer Manufaktur (6000 Arbeiter) nur an zwei Tagen, die Baumwollfabrik von Geyer (4500 Arbeiter) an drei Tagen; in den übrigen Städten des Lodzer Textilgebiets, Zgierz, Pabjanice, Zdmaska Wola, sind die meisten Fabriken geschlossen.

Politische Wochenschau

Die Verhandlungen im Haag. — Um die Stellung des Reichsbankpräsidenten. — Der Fall Stingl. — Das Ziel der kapitalistischen Sparpolitik.

Die Verhandlungen über die endgültige Feststellung der deutschen Reparationsleistungen, die zurzeit im Haag stattfinden, dürften schneller zu Ende gehen, als man ursprünglich annehmen konnte. Die Grundlage der Regelung ist bereits durch den sogenannten Young-Plan geschaffen worden. Jetzt handelt es sich lediglich um die Erledigung einiger Nebenpunkte. Von Deutschland ist die Frage der „Sanktionen“ aufgeworfen worden, was heißt die Befolgung deutscher Gebiets, wenn die Reparationsleistungen — bismarckweise nicht erfüllt werden sollten. Frankreich hat sich bereit erklärt, auf das Recht auf „Sanktionen“ zu

verzicht, da künftig die Garantestaaten des Young-Plans darüber zu wachen haben, daß die Reparationsverpflichtungen erfüllt werden. Weiter ist die Frage zu regeln, ob die Zahlungen Deutschlands am Anfang oder am Ende jeden Monats geleistet werden sollen. Das ist nicht so unerheblich, denn je später in jedem Monat gezahlt wird, desto niedriger sind die Zinskosten. Darüber sollen noch einmal die Finanzfachverständigen gehört werden, die an der Aufstellung des Young-Plans in Paris mitgewirkt haben. Es ist anzunehmen, daß über diese Hauptfragen, wie auch über einige Nebenfragen eine Einigung zwischen Deutschland und den Gläubigerstaaten zustandekommen wird.



Das Heer der Arbeitslosen wächst, die volkswirtschaftliche Gefahr schacht rückt immer näher!

gen, gleichfalls großkapitalistisch eingestellten Nebenmitgliedern des Generalrats schon dafür sorgen werden, daß sich der Kurs der Reichsbank nicht ändert. Dieser Generalrat wählt dann den Reichsbankpräsidenten und die Reichsbankdirektoren. Der Reichspräsident muß diese Wahl bestätigen, wenn sie aber vollzogen ist, dann hat weder er noch die Reichsregierung die Möglichkeit, den Reichsbankpräsidenten und seine Kollegen aus ihren Ämtern zu entfernen. Es ergibt sich also daraus, daß die diktatorische Stellung des Reichsbankpräsidenten in keiner Weise geändert werden soll. Was im Haag darüber vorgeschlagen wird, steht freilich vorläufig erst auf dem Papier. Die endgültigen Beschlüsse faßt der deutsche Reichstag bei der Schaffung des neuen Reichsbankgesetzes, und hierbei wird es der größten Anstrengungen der Arbeiterschaft bedürfen, um eine die Interessen des deutschen Volkes befriedigende Regelung durchzusetzen.

Eine Geldaffäre spielt in den Kreisen der bayerischen Volkspartei. Vor einigen Jahren hatten die Deutschen Kabelwerke in Berlin einen gewissen Herrn Stingl engagiert, der früher Offizier war. Es dauerte nicht lange, so konnte Herr Stingl seiner Firma melden, daß er von der Postverwaltung einen Auftrag in Höhe von 11,1 Millionen Mark erhalten habe. Diese geschäftliche Tätigkeit hatte ihre Ursache darin, daß der Vater des Herrn Stingl damals deutscher Reichspostminister war. Ein weiterer Zusammenhang ergibt sich noch aus der Tatsache, daß der frühere Reichspostminister Stingl jetzt im Ausschussrat der Deutschen Kabelwerke sitzt. Schließlich muß noch erwähnt werden, daß der frühere Reichsminister Stingl noch heute in der teuersten Gegend Münchens eine Villa bewohnt, die ihm von der Post zur Verfügung gestellt worden ist. Diese Forderungen werden ohne Zweifel in den nächsten Wochen zu scharfen Auseinandersetzungen im Reichstag führen, sobald dort der Haushalt der Reichspost zur Beratung kommt. Schon jetzt aber kann man sich ein Bild davon machen, wie die Förderung der bürgerlichen Presse und der bürgerlichen Parteien nach größerer Sparsamkeit zu bewerten ist. Wenn diese Kreise für sich selbst Vorteile erzielen wollen, so ist von Sparsamkeit keine Rede. Es werden dann Methoden angewandt, die von Korruption nicht weit entfernt sind.

Es gibt keine Arbeiterfamilie in Lodz, deren Mitglieder den normalen Lohn erhalten, es gilt für die Hälfte, für ein Drittel das Leben zu fristen. Und wie sehen schon die normalen Löhne aus? Der Durchschnittslohn beträgt, je nach der Arbeitsart, 3,66 bis 5,33 Zloty (1 Zloty = 48 Pfennig). Nimmt man den Lohndurchschnitt von 5 Zloty und den Arbeitsdurchschnitt von vier Tagen, so ergibt der Wochenverdienst für eine Arbeiterfamilie noch keine 10 Mark! Aber auch diese gehören zu den „Auserwählten des Glücks“ — denn sie haben ja noch Arbeit. Wie soll man sich aber das Schicksal der von Woche zu Woche wachsenden Arbeitslosen vorstellen, von denen nur ein Teil (22 000) registriert sind und Unterstützung beziehen. Das Heer derjenigen, die jeglicher Mittel zum Leben beraubt sind, beträgt im Lodzer Bezirk, die Familienmitglieder eingeschnet, 150 000! Wer wundert sich da, wenn die Zahl der Selbstmorde von Tag zu Tag zunimmt.

„Reofil“, ein neuer Kunstseidenname. Das vom Verband der italienischen Kunstseidenindustrie veranstaltete Preiswettbewerb zur Erzeugung einer möglichst international einführbaren Bezeichnung für Kunstseide hat zu der Entscheidung geführt, dem vorgeschlagenen Wort „Reofil“ den ersten Preis zuzuerkennen da dieser Name Aussicht hat, international zur Einführung zu gelangen.

Berichte aus Fachkreisen

Brandenburg (Havel). Die Generalversammlung, die am 8. Januar im großen Saal des „Volkshauses“ stattfand, war gut besucht. Vor Eintritt in die Tagesordnung wurde des verstorbenen Kollegen Otto Jehms in ehrender Weise gedacht. Nach dem Quartalsbericht wurde der Geschäftsbericht vom Jahr 1929 gegeben, worin der Prozeß der Autofirma gegen unsere Organisation besonders erwähnt wurde. Die kleinen Verbesserungen bei den Lohn- und Manteltarifverhandlungen, die trotz der ungünstigen Verhältnisse erreicht worden sind, wurden von der Arbeiterschaft anerkannt, auch von denen, die unserer Organisation fernstehen. Die Unorganisierten in zwei kleineren Betrieben gaben sich mit dem bestehenden Lohn zufrieden, so daß von Seiten der Organisation nichts unternommen werden konnte. In einem Betrieb verlangten dafür die Arbeiterinnen mehr Ueberstunden als erlaubt war, so daß der Gewerberat in Potsdam und die Gewerbspolizei vorstellig wurden. Die Firma Kabe, die neben der Färberei eine Seidenweberei eingerichtet hat, beschäftigt in zwei Schichten etwa 70 Arbeitnehmer. Verschiedene Arbeiterinnen machen aber gleich zwei Schichten hintereinander, von dem die Firma nichts wissen wollte. In einem Schreiben vom 8. Januar 1930 an die Organisation erklärt die Firma aufs neue, daß sich die Arbeiterinnen nach Ueberstunden drängen, da die Frau Chejin selbst von früh bis abends 11 Uhr im Betrieb mitarbeitet!!! Daß die Ueberstundenzuschläge nicht bezahlt werden, da man ja so unter dem Tarif arbeitet, ist die Arbeiterschaft auch die Behandlung wert, wie sie dort eingeschätzt wird. Daß bei diesen billigen Arbeitskräften viel Arbeit vorhanden ist, ist begreiflich, die Firma wollte schon einen Betriebsrat wählen lassen, aber die Arbeiterschaft will davon nichts wissen. In der Debatte wurden diese Ausführungen noch ergänzt von verschiedenen Kolleginnen. Die Neuwahl ergab die einstimmige Wiederwahl der Ortsverwaltung bis auf eine kleine Änderung. Ueber die Wirtschaftskrise in der hiesigen Textilindustrie sprach Kollege Drescher, worauf eine lebhafte Diskussion erfolgte. Unter Verschiedenes wurde mitgeteilt, daß wegen der Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit das 38. Stiftungsfest ausfallen muß. Wegen Beteiligung von Nichtmitgliedern unserer Organisation an unseren Versammlungen wurden Meinungsverschiedenheiten ausgeprochen, aber allgemein behauptet, daß organisierte Männer ihre Frauen, die unter dem Manteltarif arbeiten, nicht dem Deutschen Textilarbeiter-Verband zuzählen. Diesen kann es auch mit ihren Gewerkschaftsinteressen nicht ernst sein.

Elberfeld. Am Neujahrstage starb plötzlich unser Kollege Alex Borgmann. Er war über 30 Jahre Mitglied unseres Verbandes. Als junger schlechtentlohnter Textilarbeiter lernte er schon frühzeitig den Wert der Organisation schätzen und war infolge dieser Erkenntnis jahrzehntelang als einer der eifrigsten Funktionäre für unseren Verband tätig. Im Laufe dieser Zeit war er lange Jahre Mitglied des Ortsvorstandes unserer Geschäftsstelle und wurde nach dem Umsturz im Jahre 1919 zum Gausekretär im Gau Barmen gewählt, mußte aber später infolge der Inflation abgebaut werden. Er übernahm den Betrieb einer Gastwirtschaft und stellte sein Lokal stets in weithelligster Weise zu den Versammlungen der Textilarbeiter zur Verfügung. Mit ihm ist einer unserer treuesten Kollegen dahingegangen, dessen Andenken wir in Ehren halten werden.

Wittstock a. d. Dose. Am Sonnabend, dem 21. Dezember, hielt die Filiale Wittstock im Logengarten eine Weihnachtsbescherung ab. Sehr alten Invaliden und Gründern der Ortsgruppe, die seit Jahrzehnten für die Organisation gekämpft hatten, sollte durch Ueberreichen eines Lebensmittelpaketes eine kleine Freude bereitet werden. Die Stadtkapelle umrahmte die Feier durch feine Konzertvorträge. Kollege Wilhelm Schulz hielt eine Ansprache, in der er die Treue der alten Kolleginnen und Kollegen besonders hervorhob. Die Bescherung hat unter den alten Kollegen besondere Freude hervorgerufen. Der Kollege Ludwig Dittmann sprach namens der alten Kollegen der Filiale seinen Dank aus und brachte ein Hoch auf den Deutschen Textilarbeiter-Verband, in das die Anwesenden fröhlich einstimmen, aus. Die schlichte Feier hat bei den Gewerkschaften Wittstocks viel Anerkennung hervorgerufen. Die Ortsverwaltung hat mit der Durchführung der Weihnachtsfeier ein durchaus gelungenes Werk vollbracht.

richtigen beizubringen können. Das hat beispielsweise in Berlin zur Stilllegung einer großen Anzahl öffentlicher Bauten geführt. Die Folge davon ist, daß die Erwerbslosigkeit unter den Arbeitern und Angestellten einen immer größeren Umfang annimmt. Auch in anderen Städten und in kleineren Gemeinden setzen sich jetzt die schädlichen Folgen dieser falschen Sparpolitik fest, hat aber ein bestimmtes Ziel: Man will die Selbstverwaltung der Gemeinden einschränken, den Einfluß der bestehenden Klassen auf ihre Verwaltungen verfrachten und die gemeinnützigen Betriebe wieder dem Privatkapital ausliefern. Die entscheidende Abwehr der gesamten Arbeiterklasse ist notwendig, um diese Pläne zunichte zu machen.

Diese Sparpolitik wird nur dann angewandt, wenn es sich um Arbeiter handelt. Der Reichsbankpräsident Schacht hat es zu verhindern gesucht, daß die Städte durch die Aufnahme von Anleihen ihre Geldschwie-

Internationale Gewerkschaftsbewegung

Rumänischer Textilarbeiterstreik

In Buchschi sind die Arbeiter der größten rumänischen Tuchfabrik wegen Lohndifferenzen in den Streik getreten. Die Zahl der Streikenden beträgt rund 3000. Im Betrieb sollen 500 polnische Streikbrecher beschäftigt werden. Der Zutritt zu den Werkstätten wurde jedoch von den streikenden Arbeitern den Streikbrechern unmöglich gemacht. Es kam zwischen Streikenden und Streikbrechern zu Zusammenstößen, so daß die Gendarmerie die Fabrik besetzte.

10 000 belgische Textilarbeiter streiken

In dem flandrischen Textilgebiet von Renaix sind am Montag, dem 6. Januar 1930, 10 000 Arbeiter und Arbeiterinnen in den Streik getreten. Die Ursache des Streiks ist in der Verweigerung einer 5prozentigen Lohnerhöhung zu suchen, die den Arbeitern der anderen flämischen Textilgebiete bewilligt wurden.

(„Vorwärts“)

Deutsche Gewerkschaftsbewegung

Etwas reichlich verspätet!

In Nr. 22 des „Textil-Arbeiter“ vom 3. Juni 1927 haben wir eine Subitopfgeschichte aus Treuen im Vogtland veröffentlicht. Es handelt sich um eine Fabrikbekenntmachung, in der ein leicht jütlich erregbarer Betriebsleiter die Arbeiterinnen warnt, sich einen Subitopf schneiden zu lassen. Eine Sache, die wir damals gebührend kritisiert haben, und die damit auch ihre Erledigung gefunden hatte. Jedenfalls hat der in Betracht kommende Betriebsleiter nichts mehr gegen die Subitöpfe unternommen.

Weshalb wir die alte Sache nochmals aufwärmen? Nun ganz einfach deshalb: Am Montag früh, dem 6. Januar 1930, lasen wir die Bekanntmachung jenes Betriebsleiters in einer Berliner Montagszeitung und am Dienstag früh in der „Roten Fahne“ in Nr. 5 vom 7. Januar 1930. Daß die Notiz über zweieinhalb Jahre gebraucht hat, ehe sie in der „R. W.“ und in der „Roten Fahne“ ein Unterkommen fand, finden wir tatsächlich etwas reichlich verspätet. Die beiden Redaktionen scheinen stark am Stoffwechselbeswerden zu leiden. Arme „Rote Fahne“.

Albin Reischel-Berlin 70 Jahre

Am 13. Januar vollendete unser Kollege Albin Reischel-Berlin sein 70. Lebensjahr. Dem alten Veteran unserer Bewegung, der ununterbrochene Tätigkeit im Reich durch sein jahrzehntelanges erfolgreiches Wirken für die Sache der Arbeiterbewegung bewiesen hat, beglückwünschen wir auf das herzlichste.

Wäre es ihm, der noch heute mit größtem Interesse die Entwicklung unserer Organisation verfolgt, vergönnt sein, noch recht viele Jahre in voller körperlicher und geistiger Frische zu verbringen.

Emil Bernheim 60 Jahre alt

Der Genosse Emil Bernheim hat am 6. Januar sein 60. Lebensjahr vollendet. Bernheim hat in seinem langen Leben für die sozialistische Arbeiterbewegung in den verschiedensten Ämtern gekämpft und ist wohl neben Marx, Engels und Lenin ein wichtiger geistiger Vorläufer. Er hat, als das Sozialistengesetz über die Sozialdemokratische Partei verhängt wurde, in der Schweiz die Schenkung des „Sozialdemokraten“ übernommen. Bernheim hat im Laufe seiner Jahre nicht nur die Schweiz, sondern auch die Schweiz verlassen. Er hat in der Schweiz gelebt, bis er nach London überging. Zuletzt, wo er war, hat er mit großem Erfolg an der Schöpfung des ersten Kampfbundes der Arbeiterbewegung gearbeitet. Und nicht zuletzt hat er die Gewerkschaftsbewegung in der geistigsten

Die Oppositionellen

Immer schon „bewundere“ ich sie, in jeder Textilarbeiterversammlung gehen sie Vorstellungen, die ergötzlich wären, dächte man nicht an die Aufgaben, die eine Versammlung zu leisten hätte. Als ehrliches Gewerkschaftsmitglied jedoch verabscheut man alle Erklärungen und Antragstellungen, wenn sie nicht der Entwicklung und der Festigung unterer Organisation dienen.

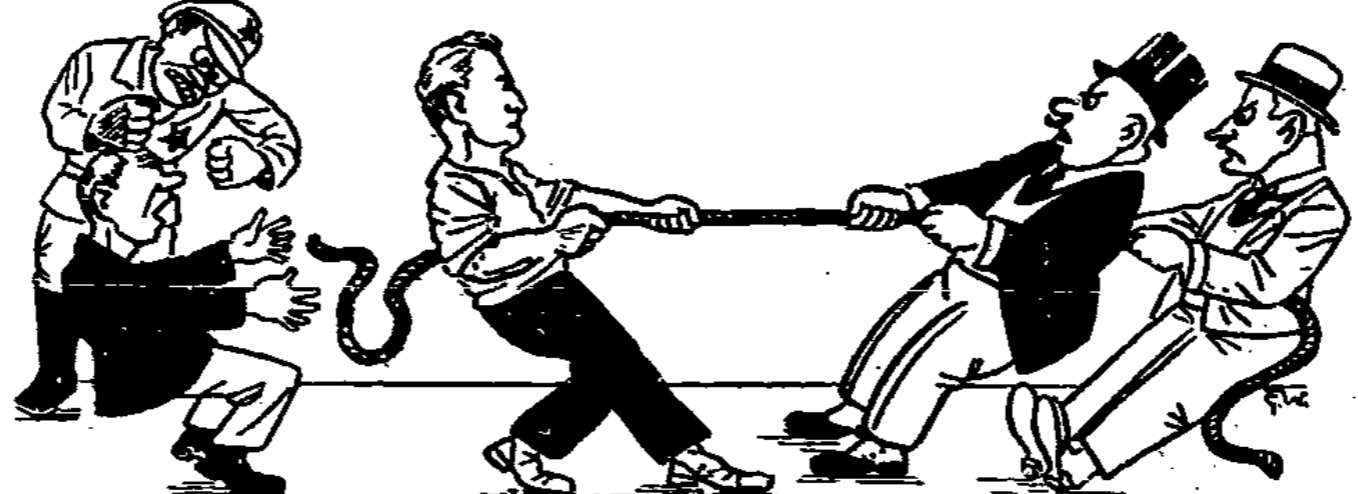
Wer sich das sinnlose Gewäsch, mit dem die Opposition hantiert, jedoch genauer betrachtet, dem graust es in der Seele.

Da haben wir in unserem Ort auch so eine „Gruppe“. Der erste davon fordert jedesmal gleich nach Verlesung der Tagesordnung das Wort

find ihre Waffen im Kampf. Nichts von geistiger Intelligenz, keine Sprache, keine Begeisterung, Gedankentätigkeit. Nur oberflächliches Geschrei, viehisches Gebrüll sind ihre Gaben. Wird uns durch solche Talente einmal besseres Brot geboten werden? Wer glaubt daran? Wer ist so töricht?

Zwar gelingt es diesen Oppositionellen mitunter noch auf Mittäufser sich stützen zu können, ihre Macht aber ist begrenzt. Dennoch, den Verband schädigen sie trotzdem.

Deshalb: Kurzhalten solche Schreier. Jeder vernünftige Gewerkschaftler muß sich gegen solche Spalter wehren. Klar zum Gesicht, wenn sie mit ihren Gedankenillusionen anrücken. Diese „All-



Der Kommunist: „Er bekämpft die Unternehmer und nicht die Gewerkschaften, nieder mit ihm!“

zur Geschäftsordnung. Der scheint für den Punkt eine kolossale Begabung zu haben. Sein Freund hingegen spricht zu jedem Punkte, aber nicht, um etwas zu beleuchten oder kritisch zu betrachten, nein, nein, er probiert seine Stimme, trainiert auf Ausdauer und lernt sich in den Versammlungen reden. Das heißt, wir, die rechtmäßigen Erhalter der Bewegung, haben deren Lärm erkaufen und quittieren natürlich von jetzt an aufmerksam deren Geize und sorgen dafür, daß deren Bäume nicht in den Himmel wachsen. Uns ist unsere Zusammenkunft in Versammlungen zu schade, um durch diese Hellden der Gewerkschaftsarbeit überdrüssig zu werden.

Da ziehen wir vom Leber und sind nicht mehr ruhig, wenn man uns mit Phrasenmacherei die Liebe zum Verband verleiden will.

Was sich diese Herren so eigentlich bei ihrer Zerwürfsarbeit denken mögen, ist unsehbar. Frechheit, gemeines Auftreten, Allesbesserwissen

Weise beeinflusst. Noch bevor Bernstein aus dem Exil nach Deutschland zurückkehrte, veröffentlichte er sein heilig unstrittenes Buch „Die Voraussetzungen des Sozialismus und die Aufgaben der Sozialdemokratie“. Das Buch wurde zum Programm des „Revisionismus“, jener Richtung in der Bewegung, die der Führung und Mehrheit der Sozialdemokratischen Partei die Forderungen nach einer Latit entgegenstellte, die stärker in den positiven und unumkehrbaren Erfolg wurzelte, eine Forderung, der man sich nach dem Zusammenbruch nicht mehr entziehen konnte. Die Schaffensfertigkeit und die geistige Regsamkeit an Bernstein muß man heute noch bewundern. Auch als Reichstagsabgeordneter hat er der Arbeiterbewegung große Dienste geleistet. Den überaus vielen Gratulanten aus dem In- und Ausland schließen wir uns freudig an und hoffen, daß dem Genossen Bernstein noch ein recht langer und fruchtbarer Lebensabend beschieden sein möge.

Emil Freyung

Der Arbeiterdichter Emil Freyung wird am 16. Januar seinen 60. Geburtstag feiern können. Wir wünschen hier unserem Freund und Mitarbeiter andere herzlichsten Glückwünsche beibringen. Aus Freyungs Werken ist zu nennen: „Der langstehende Baum“, „Im Genuß der Zeit“, „Der Starnsbruch“, „Der Himmelszug“ usw.

Nun wünschen wir, daß unser alter Freund noch recht lange die Arbeiterbewegung durch seine Schöpfungen bereichern und zum Kampf anzuregen kann.

für den Verband besitzt, wie er in jedem dritten Worte beteuert, der ist der Organisation erst mal die Einhaltung der Ordnungsgesetze schuldig. Wer das nicht vermag, der soll ganz energisch darauf hingewiesen werden.

Wir hängen zu sehr an der Organisation, als daß wir sie so schnell aufgeben würden. Wenn wir leben, unsere Feinde zertrümmern das so schwer Aufgebauete, dann fahren wir dazwischen, aber nicht mit Geschrei oder mit Fäustelstößen. Liebe und Wahrheit zur Sache, muß auch mit der Zeit den verblendeten Oppositionellen davon überzeugen, daß er mit „leinen“ Illusionen bei uns auf dem „Holzwege“ ist.

Ein Sprichwort lautet: „Unendliches erfährt der heisse Wunsch, aber nur Endliches gewährt das kurze Leben!“

Das mögen sich die nur Aus-Luft-Kritikasse hinter die Ohren schreiben. „Nach ewigen, großen, ehernen Gesetzen müssen wir alle unseres Daseins Kreise vollenden“, keiner kann sich der Gesetzmäßigkeit aller Dinge entziehen. Nur wer ein Phantast ist, glaubt sich für Zeiten erhaben darüber, alles zu wissen und alles zu können.

Wir jedoch wollen auch als Gewerkschaftler Vernunftmenschen sein und durch Gedankenscharfe den Kampf führen, den uns unser Schicksal vorbehalten hat. Den ewigen Nörglern und Spaltern trete man mit allem Spott und „Anstand“ entgegen. E. F.

Achtung, Wirker!

Halte den Juzzi nach Hartmannsdorf bei Chemnitz fern.

Bei der „Accenia“, Wirt- und Webwarenfabrik in Hartmannsdorf bei Chemnitz, steht die Arbeiterchaft seit mehreren Wochen wegen Lohnhöhen in den Streik. Die Firma will eine erhebliche Lohnkürzung vornehmen, wodurch die Löhne weit unter die tarifmäßigen Löhne sinken würden. Wir bitten deshalb, an allen Orten die Arbeiterchaft darauf hinzuweisen, daß der Juzzi unter allen Umständen nach Hartmannsdorf bei Chemnitz ferngehalten werden muß.

Nähere Auskünfte erteilt der Geschäftsführer unseres Verbandes, Max Nelson, Ortsgruppe Burgstädt, Silberstr. 35.

Bekanntmachungen des Vorstandes

Samstag, 10. Januar ist der Beitrag für die 2. Woche 1930

- Adressenänderungen.**
- Gau Hannover: Barel i Oldenburg, V. Hermann Baumbach, Büppel 45.
 - Gau Stuttgart: Carl Reicht (Fals), Deutscher Textilarbeiter-Verband, Kirchstr. 3.
 - Verband: Karl Schreiber für Berlin, Remeler Str. 8/9.
 - Verantwortl. Redakteur: Hugo Dreffel in Berlin. — Für die Anzeigen verantwortlich: Paul Lange, Berlin SW 11. — Druck: Vorwärts, Buchdruckerei u. Verlagsanstalt Paul Singer in Berlin.

22 Jahre Magenleiden!

22 Jahre Magenleiden! ... (Detailed text about stomach ailments and a testimonial from a patient who has suffered for 22 years.)

20. Proletarische Platten ... (Advertisement for 20 proletarian plates, mentioning a speech apparatus and other items.)

Hienfong-Essenz ... (Advertisement for Hienfong-Essenz, a medicinal product, with contact information for the laboratory.)

Bettfedern ... (Advertisement for Bettfedern, featuring an image of a person and text about the quality and availability of the beds.)

Haareweg! ... (Advertisement for Haareweg!, a hair removal product, with an image of a woman and text about its effectiveness.)

WERBT FÜR EURE ORGANISATION

Advertisement for recruitment and organizational support, including contact information for various groups.

Beziehen Sie unsere Anzeigen!

Advertisement for advertising services, listing various types of ads and their costs.

Hienfong-Essenz

Advertisement for Hienfong-Essenz, a medicinal product, with detailed information about its benefits and where to purchase it.

Bettfedern

Advertisement for Bettfedern, featuring an image of a person and text about the quality and availability of the beds.

Billige böhmische BETTFEDERN

Advertisement for cheap Bohemian beds, with an image of a bed and text about its features and price.

Die Frau in der internationalen Gewerkschaftsbewegung

Der Anteil der Frauen an der produktiven Arbeit nimmt von Jahr zu Jahr stark zu. Dadurch wird auch der Organisierung der Frauen größere Aufmerksamkeit geschenkt als in früheren Jahren, wo die weibliche Arbeitskraft in Handel, Industrie und Gewerbe weniger zur Geltung kam. Wohl wurde in den Nachkriegsjahren die Erfassung der Frauen für die gewerkschaftliche Bewegung erfolgreicher betrieben, immerhin ist aber das Prozentverhältnis der gewerkschaftlich organisierten Frauen

Aus der Stuttgarter Arbeiterinnenbewegung

Gute Arbeit im vergangenen Jahr

Unsere Stuttgarter Frauengruppe hat im vergangenen Jahr eine recht prächtige Arbeit geleistet, an welcher zu erkennen ist, daß sich die Stuttgarter Kolleginnen außerordentlich viel Mühe geben, um sich geistig und gesellschaftlich emporzuarbeiten. Wir haben schon öfter Gelegenheit gehabt, zu beobachten, daß die Stuttgarter Kolleginnen auf den

betterin und seine Beziehung zur Umwelt", „Arbeiterinnenschuß, Schwängerenschuß und Kampf der Arbeiterinnen um bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen“, „Wie denken wir uns die Arbeiterinnenbildung und wie muß eine Volkshochschule für Frauen aussehen?“, „Ernährungsfragen im Arbeiterhaushalt“, „Wie brücke ich mich aus in Wort und

ist beigefügt. Es handelt sich bei den Nähstunden nicht um besondere Nähkurse. Derartige Nähkurse werden von Zeit zu Zeit besonders durchgeführt. Unsere Frauen haben in unserer Nähstube unter Anleitung und Aufsicht einer gelernten Näherin die Möglichkeit, sich selbst Kleidungsstücke oder Wäsche anfertigen zu können. Die Kosten für die



Teilnehmer am Arbeiterinnen-Kursus Oktober—Dezember 1929 in Stuttgart

zur Allgemeintätigkeit der Frauen in der produktiven Arbeit noch außerordentlich niedrig. Nach einer Zusammenstellung des Internationalen Gewerkschaftsbundes stellt sich der prozentuale Anteil der Frauen in den dem Bunde angehörenden Ländern an der Gesamtmitgliedschaft am 1. Januar 1928 gemessen wie folgt: Belgien 13 Proz., Bulgarien 6,9 Proz., Dänemark 25,5 Proz., Deutschland (ADGB) 16 Proz., (AFA) 21 Proz., Großbritannien 10,4 Proz., Jugoslawien 7,6 Proz., Lettland 23,1 Proz., Niederlande 6 Proz., Österreich 22,6 Proz., Palästina 27,6 Proz., Polen 10,9 Proz., Rumänien 12,8 Proz., Schweden 9,3 Proz., Schweiz 10,8 Proz., Tschechoslowakei 21 Proz. und Ungarn 14,7 Proz. Der durchschnittliche Prozentsatz der organisierten Frauen zu den organisierten Männern beträgt in diesen hier aufgeführten Ländern 14,3 Proz.

Im Hinblick auf die Begleitererscheinungen der zunehmenden Frauenarbeit hat sich das Internationale gewerkschaftliche Arbeiterinnenkomitee des IGB in den letzten Jahren ernsthaft mit der Frage der Organisierung der Frauen befaßt und wiederum bei ihrer im Oktober 1929 abgehaltenen Sitzung eine Resolution angenommen, in der die Landeszentralen aufgefordert wurden, eine laufende energische Propaganda zur Gewinnung der Arbeiterinnen in der von ihnen geeignet erscheinenden Weise zu betreiben, wobei auch die Abhaltung eines besonderen Propagandatages oder eine Propagandawoche in Betracht zu ziehen ist.

Gemäß dieses Beschlusses wurde auch von den verschiedenen Landesorganisationen versucht, national dieses Problem zu lösen. So wurde vom niederländischen Gewerkschaftsbund eine spezielle Kommission eingesetzt, von der nunmehr ein Bericht vorliegt. Die Kommission kam zu folgender Übereinstimmung: Es zeigt sich dabei, daß sich verheiratete Frauen leichter zur Organisation finden als unverheiratete. Dies kommt daher, daß die unverheirateten Frauen

verschiedenen Verbandskonferenzen sich geistig besonders regiam an den Diskussionen beteiligten. Es ist dies jedenfalls ein Erfolg dieser systematisch betriebenen Bildungsarbeit unserer dortigen Ortsgruppenleitung. Im vergangenen Jahr haben in Stuttgart 25 Veranstaltungen stattgefunden, an denen 760 Kolleginnen teilgenommen haben. Als Lehrer haben die Kollegin Döhning, Fräulein Mayer, Kollege Heinrichs, Herr Direktor Bäuerle, Frau Dr. Blume, Kollegin Niemiara, Herr Professor Pfeleiderer, Herr Dr. Kühner und Herr Hofmaier gewirkt.

Von den Themen, die bearbeitet wurden, wollen wir nur einige herausgreifen und hier benennen: „Das Seelenleben der Ar-

beiter. Die Themen lassen erkennen, daß unsere Kolleginnen dort sich schon an schwerere Arbeiten heranwagen. Außerdem hat jede Woche ein Nähabend (2 Stunden) mit einer Durchschnittsbefuchterzahl von 10 bis 15 Kolleginnen stattgefunden. In den Sommermonaten hatten sie außerdem besondere Nähstunden für erwerbslose weibliche Mitglieder eingerichtet. Die Gesamtveranstaltungen einschließlich der Nähstunden betragen demnach etwa 90 im Jahre 1929. Die Nähstunden finden ebenfalls im eigenen Heim statt. Die Nähmaschinen sind vor einigen Jahren auf Kosten der Lokalkasse angekauft worden. Eine photographische Aufnahme aus unserer Nähstube

Schrift“. Die Themen lassen erkennen, daß unsere Kolleginnen dort sich schon an schwerere Arbeiten heranwagen.

Bei der Heirat geben die meisten Frauen ihre Erwerbsarbeit auf. Ferner ist der Stellenwechsel bei den Frauen viel größer als bei den Männern. Das Ergebnis dieser Untersuchung trifft wohl für alle Länder zu. Auch in Deutschland können wir die gleiche Erscheinung beobachten und zwar besonders bei den in der Süßwarenindustrie beschäftigten vielen jugendlichen Arbeiterinnen. Es ist außerordentlich schwer, diese Kolleginnen für ihre gewerkschaftliche Organisation zu gewinnen. Weiter steht fest, daß die jugendlichen Arbeiterinnen den Versprechungen der Unternehmer leichter zugänglich sind als die älteren verheirateten Frauen. Sie unterliegen daher den Einflüssen der Unternehmer oder Borarbeiterinnen leichter als die Arbeiter.

Zum Schwedischen Gewerkschaftsbund wird berichtet: Für Unternehmungen mit ausschließlich weiblichem Personal oder speziellen Gruppen von Arbeiterinnen, d. h. für die besondere Kollektivverträge abgeschlossen sind, werden Frauengruppen, die den Verbänden angeschlossen sind, gegründet. Diese Form wird auch in Dänemark von einzelnen Gewerkschaften gepflegt. In den meisten Landesverbänden wird jedoch die Errichtung einer speziellen Organisation für die Arbeiterinnen abgelehnt.

Die Erfassung der Frauen für die gewerkschaftliche Organisation ist ein Gebot der Pflicht. Ganz besonders in Deutschland ist die Beschäftigung der Frauen bei der produktiven Arbeit in den Nachkriegsjahren gewaltig gestiegen. Wohl besteht allgemein in den Gewerkschaften der Grundlag für gleiche Arbeit gleichen Lohn, jedoch konnte diese Forderung nur in ganz wenigen Fällen in die Tat umgesetzt werden. Es wird erst dann möglich sein, der Frau die gleiche Entlohnung zu sichern, wenn sie in größerem Maße für die gewerkschaftlichen Bestrebungen als Mitkämpferin gewonnen werden kann.

Näherin werden von den Nähstubenbesuchern durch Erhebung eines geringen Selbstbetrages aufgebracht.

Daß die Gesamtveranstaltungen zur besonderen Schulung unserer weiblichen Mitglieder auf die Dauer besten Erfolg verbürgt, ist auch aus folgendem ersichtlich:

Von 193 im Amt befindlichen Betriebsratsmitgliedern innerhalb unserer Ortsgruppe sind nur 35 männliche, aber 158 weibliche Verbandsmitglieder.

Bei insgesamt 61 Untertassierern befinden sich nicht weniger wie 48 weibliche Beitragsjammer. Ein besonders erfreuliches Zeichen der Funktionärschulung bei unseren weiblichen Mitgliedern ist, daß uns bezüglich der Beitragsfasserer und sonstiger Funktionärposten ein Mangel an Funktionären überhaupt nicht auskommt. Es ist festzustellen, daß in den letzten Jahren in allen Fällen, wo Untertassierer benötigt wurden, immer der genügende Ersatz an Funktionären, insbesondere bei unseren Kolleginnen vorhanden war. Berücksichtigt man dabei, daß unsere Kolleginnen meistens neben ihrer Fabrikarbeit auch noch die Arbeit der Hausfrau und Mutter zu verrichten haben, und trotz dieses Doppelberufs auch noch als Funktionär und Werber für unseren Verband tätig sind, und allwöchentlich mehrere ihrer kostbaren Stunden im Verbandsinteresse opfern müssen, dann ist die Mitarbeit unserer weiblichen Mitglieder um so höher zu schätzen. Der Erfolg unserer emsigen Arbeit im Jahre 1929 wird sicherlich auch für die nächsten Jahre nicht ausbleiben. Auch im neuen Jahre wird hoffentlich die Ortsgruppe Stuttgart durch die rührige Mitarbeit unserer weiblichen Mitglieder innerlich erstarren und nach außen an Einfluß und Ansehen gewinnen.

Sozialpolitik trotz alledem

Sozialpolitik trotz allem, ja gerade wegen der Notlage unseres Volkes! Keine Kapitulation vor den Abbaumächtig!

Reichsarbeitsminister Wissell.

In allen Gedankenteilen wirtschaftspolitischer Art zum Jahreswechsel spielte die Sozialpolitik eine nicht geringe Rolle. Die Sozialpolitik ist das am stärksten umkämpfte Prinzip zwischen den Massen und Parteien. In immer stärkerem Maße steigt die Bedeutung des arbeitenden Menschen in Staat und Wirtschaft. Und da die

Erhaltung der Arbeitskraft die wichtigste Aufgabe

aller Wirtschaftspolitik ist und bleiben wird, werden die sozialpolitischen Auseinandersetzungen nie verschwinden. Die Ansichten über stärkere oder geringere Sozialpolitik gehen sehr weit auseinander. Von der rein manchesterlichen Auffassung bis zur vollständigen sozialpolitischen Erfassung aller dazugehörigen Teile sind alle Anschauungen vertreten. Nachdem die technische Rationalisierung in Deutschland weit vorgegriffen ist und in bestimmten Berufen und Industrien so ziemlich abgeschlossen ist, beschäftigt man sich in erhöhtem Maße mit der Rationalisierung der menschlichen Arbeitskraft, die sehr stark in das Gebiet der Sozialpolitik übergriffen ist. Die Exponenten in dem Kampfe um die Sozialpolitik sind die Unternehmer und die Arbeiter, in ihrer Vertretung die Arbeitgeberverbände und die Gewerkschaften.

In einem ausführlichen Artikel im „Vorwärts“ hat der derzeitige Reichsarbeitsminister, Genosse Wissell, auf die mühselige Arbeit im vergangenen Jahre hingewiesen. Diese bestand darin, die sozialpolitischen Erzeugnisse zu verteidigen und in bestimmten Punkten weiter vorwärts zu treiben. Wenn wir auch keine Subjektionen anstimmen können, so können wir uns doch aber freuen, daß das sozialpolitische Werk im großen und ganzen intakt gehalten und trotz der Krise und trotz des verstärkten Kampfes gegen die Sozialpolitik weiter ausgebaut werden konnte.

Das eben begonnene Jahr wird mehr als jedes andere

ein sozialpolitisches Kampfsjahr.

Und dies besonders deshalb, weil die Reparationsfrage in das Stadium der endgültigen Regelung treten wird. Wenn die Haager Konferenz vorüber ist, wird der Plan von den daran beteiligten Staaten ratifiziert werden. Nachdem dies geschehen ist, wird der innenpolitische Kampf mit aller Schärfe weiter geführt werden. Es ist noch eine Frage, inwieweit die deutsche Regierung in ihrer gegenwärtigen Zusammenlegung am Leben bleiben wird. Wie dem aber auch sei, neben dem Umbau der Steuergehalte wird namentlich die Sozialpolitik der Kampfplatz der Interessengruppen sein. Der Standpunkt der Unternehmer in dieser Frage ist seit unruhigen. Er zielt darauf ab, bezüglich der sozialpolitischen Gesetze auf Jahre hinaus zu einem Stillstand zu kommen. Sehr interessante Einblicke in die Gedankenwelt der Unternehmensführung vermittelt eine Umfrage der „Industrie- und Handelszeitung“ an wichtige Industrieunternehmungen im Reich. Ein bedeutendes Spinnereienternehmen sagt: „Seine Wünsche im folgenden Jahr präzisieren: Die soziale Fürsorge muß mindestens 5 Jahre lang nicht mehr erweitert werden.“ Die Metallgewerkschaft für die Eisen- und Stahlindustrie geht der Gedankenrichtung weiter. Unternehmerrisse durch folgenden Satz Ausdruck: „Arbeitslosenversicherung und Krankenversicherung sind u. U. die wichtigsten Punkte, bei denen eine geradezu ungelöste und im Sinne der sozialen Gesetzgebung durch nichts gerechtfertigte Verschiebung gezielte Bestimmungen getroffen wird.“

Die Arbeitslosenversicherung und die Krankenversicherung sind überhaupt die wichtigsten Angriffspunkte der sozialistischen Reaktion.

Das Reichsarbeitsministerium hat zum Jahresbeginn eine Heberlei über seine nächsten Arbeit im kommenden Jahre. Es ist von der größten und wichtigsten Reichsbehörde für die arbeitenden Massen geplant. Mit dem Beginn des allgemeinen Jahreswechsels ist besonders der Gedanke an die Arbeitslosenversicherung zu nennen, der in diesem Jahre der größte Erfolg zu sein, wenn sich der Staat und die Arbeitgeber der Verantwortung des gesamten öffentlichen Arbeitsschutzes unter Ausschluss der Sozialversicherung ergehen. Es muß die Betriebskassen, die Arbeitskassen, den arbeitslosen Schutz der Frauen und Jugendlichen, die Sonntagsgesetze, den Lebenslohn und die Arbeitslosenversicherung, als sehr umfangreiche Gebiete. Das

Berufsausbildungsgezet steht ebenfalls zur Beratung. Die Seemannsordnung soll dem neuen Arbeitsrecht angepaßt werden. Ein Entwurf zum Hausgehilfengezet liegt dem Reichsrat vor. Das Tarifvertragsgezet wird in engem Einklang mit der österreichischen Regierung zu gestalten versucht. Die Arbeitslosenversicherung wird auch ferner die erhöhte Aufmerksamkeit aller Stellen in Anspruch nehmen. Bezüglich der Sozialversicherung ist ein Ausbau der Angestelltenversicherung geplant. Die Krankenversicherung soll in wichtigen Grundfragen neu geregelt werden. Die Verbesserung der Reichsrentnerfürsorge soll in Angriff genommen werden. Ein Bauandgezet liegt im Entwurf vor. Die Fragen des Wohnungsbaus, die ebenfalls zum Gebiete des Reichsarbeitsministeriums gehören und sozialpolitisch von weittragender Bedeutung sind, werden im Jahre 1930 sehr schwierig zu lösen sein. Nicht nur dem Reich und den Kommunen fehlen die Mittel; es sind auch keine Dauerkredite oder nur unter sehr schwierigen Bedingungen zu bekommen. Ein Gesetz über Zuschüsse aus Reichsmitteln für die Ansiedlung von Landarbeitern liegt

ebenfalls im Entwurf vor. Desgleichen ein Entwurf von Richtlinien für Gewährung von Einrichtungskrediten für Zwecke der landwirtschaftlichen Siedlung. Auch diese Fragen sind von weittragender Bedeutung. Bezüglich des von der Privatwirtschaft geforderten Abbaus des Mieterschutzes steht das Reichsarbeitsministerium auf dem Standpunkt, daß an einen beschleunigten Abbau nicht zu denken ist.

Man gehe diese einzelnen Fragen der Sozialpolitik und Sozialversicherung durch, und man wird finden, daß jeder einzelne Punkt eine nicht geringe Arbeit erfordert und bei jedem große Schwierigkeiten zu überwinden sind. Soll das Reichsarbeitsministerium diese Arbeitsleistung vollbringen, dann muß es von allen sozialpolitisch fortschrittlichen Organisationen und Personen gestützt und nötigenfalls gebrängt werden.

In dem Jahresbericht der Arbeitsgemeinschaft der Industrie- und Handelskammern zu Bochum, Dortmund, Duisburg-Wesel, Essen, Krefeld und Münster wird in längeren Ausführungen zur Sozialpolitik Stellung genommen. Da wird auch die Frage ausge-



Wo ist die Grenze der Sozialpolitik? Man kann sich vorstellen, daß die Unternehmer diese Grenze sehr eng gezogen wissen wollen. Um aber eine einigermaßen „tragbare“ Grenze zu ziehen, wird vorgeschlagen, „im Wege freier Zusammenarbeit auf der Basis wirklicher Parität zu gemeinsamen Lösungen zu kommen.“ Der Vorschlag, eine Arbeitsgemeinschaft zu errichten, habe keine praktische Gestalt angenommen. Zwar hätten die christlichen Gewerkschaften im gewissen Sinne zugestimmt, „von einem Wandel in den Kreisen der freien Gewerkschaften ist aber nichts zu hören. Sie stehen abseits, ablehnend, von allem Mißtrauen erfüllt.“ In der Tat stehen die freien Gewerkschaften dem Wunsche, eine Arbeitsgemeinschaft nach den Meinungen der Schwerindustrie zu errichten, sehr feindselig gegenüber. Nach unserer Meinung ist die Grenze der Sozialpolitik außerordentlich flüchtig. Sie muß aber zumindest da gezogen werden müssen, wo die Arbeitskraft der arbeitenden Bevölkerung gegen willkürliche Ausbeutung geschützt und der Schutz der Gesundheit des arbeitenden Volkes weitgehend gewährleistet ist. Wir wagen zu behaupten, daß diese Grenze heute bereits erreicht ist. Nach Meinung der Unternehmer ist sie jedoch weit überschritten. Und im Rahmen dieser beiden Anschauungen werden sich die Kämpfe im neuen Jahre abspielen. In dem bereits erwähnten Jahresartikel des „Vorwärts“ kommt der Reichsarbeitsminister Wissell zu folgendem Schluß, dem wir vollständig zustimmen: „Die Sozialpolitik darf nicht zum Stillstand oder gar zum Rückschritt führen. Dazu ist die Gesundheit und die Arbeitskraft der arbeitenden Bevölkerung ein zu kostbares Gut. Wenn es 1929 gelungen ist, nicht nur der sozialpolitischen Reaktion einen festen Damm entgegenzusetzen, sondern auch manchen Fortschritt zu erzielen, so ist dies zum guten Teil dem entschlossenen Willen der Gewerkschaften zu verdanken, die eine recht günstige Aufwärtsentwicklung zu verzeichnen haben. Es ist schon oft ausgesprochen worden, daß Sozialdemokratie und Gewerkschaften eins sind. Solange dieses Wort gilt, kann man der sozialpolitischen Entwicklung getroßt entgegensehen.“

Die Arbeitslosigkeit in den einzelnen Ländern

Aus nachstehender Uebersicht, die überwiegend auf die Monate Oktober und November 1929 Bezug hat, ist zu ersehen, daß die Arbeitslosenziffern fast überall die übliche, von der Jahreszeit bedingte Steigerung aufweisen. Auch ein Vergleich mit dem entsprechenden Monat des vorhergehenden Jahres zeigt in den meisten Ländern ein leichtes Anziehen der Arbeitslosenziffern. Von den unten angeführten 24 Ländern weist besonders Deutschland eine nennenswerte Steigerung der Arbeitslosenziffern auf, während in einigen kleineren Ländern sich der Stand der Arbeitslosigkeit etwas günstiger gestaltet. Nach den uns vorliegenden Angaben geben wir folgende Uebersicht über den Umfang der Arbeitslosigkeit in verschiedenen Ländern:

Australien: Nach den Angaben der über den Stand der Arbeitslosigkeit berichtenden Gewerkschaften mit einer Gesamtmitgliedszahl von rund 420 000 waren im dritten Vierteljahr 1929 12,1 Proz. der Mitglieder arbeitslos gegen 10 Proz. im zweiten Vierteljahr und 11,4 Proz. im dritten Vierteljahr 1928.

Belgien: Nach den Angaben von 165 Arbeitslosenstellen mit einer Gesamtmitgliedszahl von 623 578 waren Ende Oktober 32,2 oder 0,5 Proz. der Versicherten gänzlich und 15 791 oder 2,2 Proz. teilweise arbeitslos. Die entsprechenden Prozentziffern waren im Vormonat: 6,5 und 2,6, Ende Oktober 1928 9,6 und 3,5.

Canada: Nach den Angaben der über die Arbeitslosigkeit berichtenden Gewerkschaften mit einer Gesamtmitgliedszahl von rund 20 000 waren Ende Oktober 6 Proz. der Mitglieder arbeitslos gegen 3,7 Proz. Ende September und 3,1 Proz. Ende Oktober 1928.

Dänemark: Nach den Angaben von Gewerkschaften mit einer Gesamtmitgliedszahl von 275 511 betrug der Prozentatz der Arbeitslosen Ende November 12,5 Proz. gegen 11 Proz. im Vormonat und 17,7 Proz. Ende November 1928.

Danzig: Im November waren bei dem Arbeitsnachweis des Freizustates 10 634 arbeitslose Danziger Staatsangehörige gemeldet gegen 9293 im Vormonat und 9384 Ende November 1928.

Frankreich: Die Zahl der bei den öffentlichen Arbeitsnachweiser eingetragenen Arbeitslosen betrug Ende November 11 917 gegen 9941 Ende Oktober. Die Zahl der unterfügigen Arbeitslosen betrug Mitte November 490 gegen 396 im Oktober und 503 im November 1928.

Italien: Laut Angaben der öffentlichen Arbeitsnachweise in den größeren Städten betrug die Zahl der eingetragenen

Arbeitslosen am 14. Dezember 9678 gegen 6958 Mitte November und 3117 Mitte Dezember 1928.

Großbritannien: Von den nahezu 12 Millionen gegen Arbeitslosigkeit versicherten Personen waren Ende November 11 Proz. arbeitslos gegen 10,4 Proz. Ende Oktober und 12,1 Proz. Ende November 1928. Ende November betrug die Zahl der gemeldeten Arbeitslosen 1 323 000 gegen 1 270 000 Ende Oktober und 1 439 000 Ende November 1928.

Holland: Nach den Angaben der subventionierten Arbeitslosenstellen mit rund 347 000 Mitgliedern waren Ende November 3,7 Proz. arbeitslos gegen 3,5 Proz. Ende September und 3,8 Proz. Ende Oktober 1928. Ende Oktober waren bei den 41 wichtigsten Arbeitsnachweisen des Landes 45 857 arbeitsuchende Männer und 6961 Frauen eingetragenen.

Italien: Die Zahl der bei den öffentlichen Arbeitsnachweisen eingetragenen gänzlich arbeitslosen betrug Ende Oktober 297 382, die der Kurzarbeiter 17 793. Im Vormonat waren die entsprechenden Zahlen 228 831 und 16 835, Ende Oktober 1928 282 379 und 25 639.

Irland: Im dritten Vierteljahr waren von den gegen Arbeitslosigkeit Versicherten rund 280 000 Personen 7,8 Proz. arbeitslos gegen 8,6 Proz. im zweiten Vierteljahr und 9,9 Proz. im dritten Vierteljahr 1928.

Japan: Im August 1929 hat das Sozialministerium eine Erhebung über die Arbeitslosigkeit in sechs wichtigen Städten vorgenommen. Von dieser Erhebung wurden 2 156 000 Arbeiter und Angestellte erfasst, von denen 132 000 arbeitslos waren. Die Zahl der Arbeitslosen im ganzen Lande wurde auf wenigstens 236 000 geschätzt.

Jugoslawien: Ende September waren bei den öffentlichen Arbeitsnachweisen 6755 Arbeitslose eingetragen gegen 5790 im Vormonat und 3744 Ende September 1928.

Neuseeland: Nach den Angaben der über den Stand der Arbeitslosigkeit berichtenden Gewerkschaften mit einer Gesamtmitgliedszahl von rund 57 000 waren im dritten Vierteljahr 9,4 Proz. der Mitglieder arbeitslos gegen 9,3 Proz. im zweiten Vierteljahr und 11,3 Proz. im dritten Vierteljahr 1928.

Norwegen: Ende Oktober betrug die Zahl der bei den öffentlichen Arbeitsnachweisen eingetragenen Arbeitslosen 18 420 gegen 15 325 im Vormonat und 20 464 Ende Oktober 1928. Laut Angaben der über die Arbeitslosigkeit berichtenden Gewerkschaften (10 Gewerkschaften mit insgesamt 29 218 Mitgliedern) waren Ende Oktober 11,5 Proz. der Mitglieder arbeitslos gegen 9,9 Proz. im Vormonat und 14,6 Proz. Ende Oktober 1928.

Polen: Ende November waren bei den öffentlichen Arbeitsnachweisen 115 455 Arbeitslose gemeldet gegenüber 90 481 Ende Oktober und 97 414 Ende November 1928. Die Zahl der unterfügigen Arbeitslosen war Ende November 41 888.

Rußland: Obwohl dem Zustand sehr viel über bestimmte Vorgänge in Rußland berichtet wird, erfährt man selten etwas über den Stand der Arbeitslosigkeit unter den Gewerkschaftsmitgliedern oder über die genaue Zahl der gemeldeten Arbeitslosen. Die uns zur Verfügung stehende Zahl bezieht sich auf den Monat Mai 1929, wo die Zahl der bei den Arbeitsnachweisen gemeldeten Arbeitslosen 1 593 600 betrug gegen 1 772 500 im Vormonat und 1 571 060 im Mai 1928.

Schweiz: Die Zahl der eingetragenen Arbeitslosen betrug Ende Oktober 6799 gegen 5197 im Vormonat und 7636 Ende Oktober 1928. Laut Angaben von 165 subventionierten Arbeitslosenstellen mit insgesamt 290 493 Mitgliedern waren Ende September 0,8 Proz. der Mitglieder gänzlich und 0,9 Proz. teilweise arbeitslos. Ende Juni waren die entsprechenden Zahlen 0,7 Proz. und 1 Proz., Ende September 1928 1,1 Proz. und 1 Proz.

Schweden: Von den 321 014 Mitgliedern der über die Arbeitslosigkeit berichtenden Gewerkschaften waren Ende Oktober 27 529 oder 8,6 Proz. arbeitslos gegen 7,3 Proz. im Vormonat und 9 Proz. Ende Oktober 1928.

Tschechoslowakei: Nach der amtlichen Statistik bezogen von den rund 1 308 000 Mitgliedern der gewerkschaftlichen Arbeitslosenstellen Ende September 19 368 Personen Unterstützung gegen 18 674 im Vormonat und 16 304 Ende September 1928. Nach der vom deutschen Gewerkschaftsbund in der Tschechoslowakei (Reichenberg) geführten Statistik über die Arbeitslosigkeit in den angeschlossenen Verbänden waren Ende Oktober von 184 752 Mitgliedern 9674 oder 4,6 Proz. arbeitslos gegen 5,6 Proz. im September und 5,2 Proz. Ende Januar 1929.

Ungarn: Ende Oktober waren von rund 150 000 Mitgliedern der freien Gewerkschaften 14 215 oder 9,7 Proz. arbeitslos gegen 13 922 oder 9,5 Proz. im Vormonat September und 5,2 Proz. Ende Januar 1929.

Sereinierte Staaten: Nach dem vom Arbeitsdepartement veröffentlichten Bericht, der auf Grundlage einer rund 31 722 Betriebe mit 5 255 529 beschäftigten Personen umfassende Statistik zusammengestellt ist, hat die Zahl der beschäftigten Personen im Oktober um 1,2 Proz. abgenommen. Die Indexziffer des Beschäftigungsgrades (1926 gleich 100) war im Oktober 98,1 gegen 99,3 im September und 95,9 Proz. im Oktober 1928.



Fachtechnische Rundschau

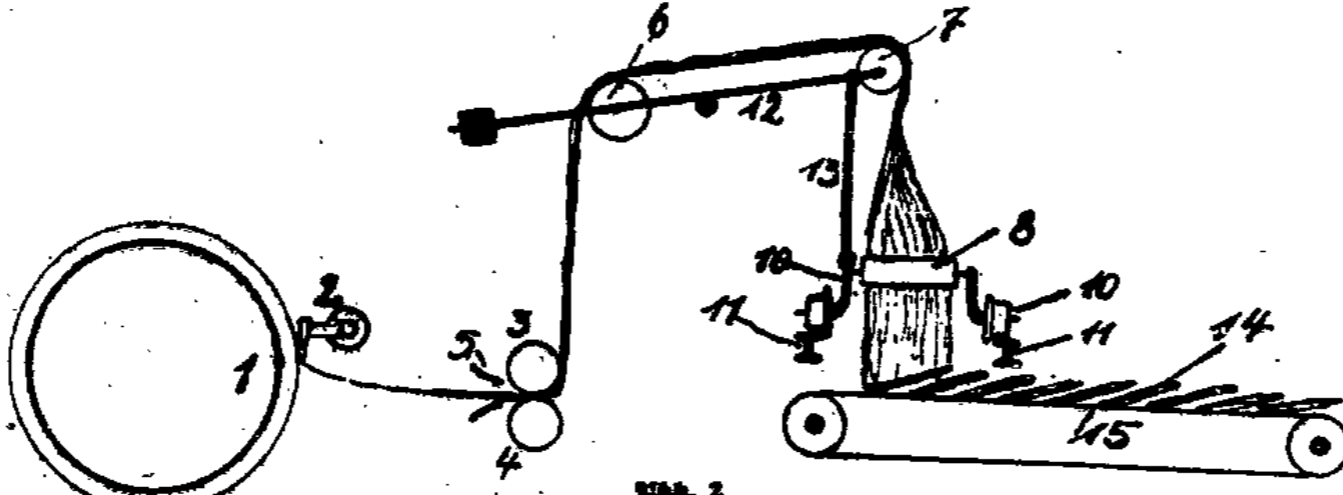
Die Baumwollstreichgarnspinnerei

In der letzten Abhandlung haben wir die Arbeitsorgane der Walzentrommel kennen gelernt und haben gesehen, daß eine Faserauscheidung an den Arbeitern und Wendern nicht stattfinden soll. Wenn wir nun so großen Wert darauf legen, daß an den Arbeitern und Wendern keine Fasern hängen bleiben, so müssen wir aber auch darauf achten, daß der Tambour selbst möglichst rein erhalten wird. Würden wir, wie dies in der Streckwerkspinnerei üblich ist, den Tambour von Zeit zu Zeit austauschen, d. h. die in ihm haften gebliebenen Fäserchen aus ihm entfernen, so käme nach diesem Ausstoßen an den Arbeiter ein ganz leerer Tambour, der sich verhältnismäßig rasch füllen würde. Unter Füllen des Tambours versteht man nun natürlich nicht, daß die ganze Trommel voll von Baumwolle wird, sondern nur, daß sich die Häkchen mit Baumwolle vollsetzen, so daß sie nicht mehr aufnahme- und arbeitsfähig sind. Dieses Füllen des Tambours geht aber auf Kosten des Bliesses, also auf Kosten des zu erzeugenden Faserfleckers, denn alle die Fäserchen, die am Tambour haften bleiben, können nachher nicht am Bliess sein. Bei leerem Tambour würde deshalb das Bliess zunächst mager und dünn ausfallen, um dann allmählich, wenn der Tambour wieder mehr gefüllt ist, wieder auf die normale Dichte zu kommen. In der Baumwoll-Streckwerkspinnerei ist genau dasselbe der Fall, nur ist dort dieser Mangel, wenn man so sagen darf, nicht von so großer Bedeutung, weil nach dem Kardieren noch foudroyale Streckorgänge folgen, die alle vergleichsmäßig auf das Gefpinnst wirken, so daß sich die durch das Ausstoßen entstehende Schwankung wieder ausgleicht. In der Streckgarnspinnerei aber kommt nach dem Krempeln kein ausgleichender Arbeitsgang mehr. Es würden also alle dünnen Stellen im Bliess, die vom Ausstoßen kommen, längere, dünne Stellen im Garn ergeben, was im Interesse der Verarbeitbarkeit der Garne unbedingt zu vermeiden ist. Um nun das Ausstoßen zu umgehen, ist die Walze 1 (Abb. 1) angebracht, die sich im angegebenen Pfeilsinn dreht. Diese Walze ist mit langen Drahtborsten besetzt, die büstenartig gestellt sind, wobei ihnen sogar eine leichte Neigung nach hinten, also entgegen der Laufrichtung gegeben ist.

Die Abbildung 1 stellt die in der letzten Abhandlung noch nicht besprochene Auslaufseite der Krempel dar. Die Organe, die eigentlich die Fasern bearbeiten, haben wir schon kennengelernt und können deshalb auf eine wiederholte Darstellung verzichten. Durch die Länge der Drahtborsten wird die Walze 1 im Beschlag sehr weich, so daß man sie ohne Gefahr für den Tambourbeschlag selbst in den Häkchenbeschlag von dem

Walze 1, so daß also dadurch die Fäserchen wieder in den Beschlag von Walze 2 hineingestrichen würden. Die Fäserchen, die nun die Walze 1 aus dem Beschlag von 2 herausgehoben hat, bleiben teilweise noch auf den Häkchen von 2 liegen, teilweise werden sie sich auch auf die Puzwalze 1, den Volant, wie diese Puzwalze mit dem Fachausdruck heißt, auflagern. Wir müssen deshalb auch die Walze 1 wieder puzen, was durch eine kleine, unter der Walze 1 angeordnete Walze 3 besorgt wird, die einen Häkchenbelag hat, wie wir ihn schon bei den Wendern kennengelernt haben und die im übrigen wie die Wender arbeitet. Die Walze 3 bringt also die Fäserchen, die sie von 1 abgenommen hat, wieder an den Tambour und dieser gibt alle Fasern an den Abnehmer 4 ab. Der Abnehmer 4 weist die in der Zeichnung angeordnete Häkchenstellung auf. Dadurch tritt

durchgerissen und der nächsten Krempel, der Spinnkrempel, vorgelegt in ihrer vollen Breite. Durch die Art der Arbeitsweise der Walzen (Abnehmer und Wender) entsteht aber sehr gern auf dem Pelz in der Mitte eine dicke Stelle, die nach den Rändern zu verläuft, so daß dadurch leicht eine gewisse Ungleichmäßigkeit in das Bliess der zweiten Krempel kommen kann. Um dies zu vermeiden, behält man sich in neuerer Zeit der sogenannten Umlegeapparate, das sind Apparate, die das Bliess zusammenfassen in ein Band und die dann diese Bänder der nächsten Krempel automatisch geschichtet vorlegen. Je nach dem wie die Bänder gelagert werden, kann man zweierlei Faserlage erreichen, denn wenn auch keine absolute Parallellage der Fasern in der Krempel erzielt werden kann, so liegen doch die Fasern etwas geordnet, und zwar liegen sie mit ihrer



eine Anhäufung von Fäserchen ein, denn der Abnehmer 4 läuft nur mit etwa 10 Umdrehungen in der Minute. Von dem Abnehmer wird der Faserfleckler durch den Hader 5 abgenommen. Der Hader 5 ist ein in den Pfeilrichtungen sehr rasch bewegter Kamm, der um die Welle 6 schwingt. Von da aus wird dann das Bliess frei in der Luft hängend den Abzugwalzen 7 und 8 zugeleitet, die die Weiterbeförderung besorgen. Von diesen Abnehmerwalzen 7 und 8 wird nun entweder das Bliess auf eine Trommel aufgewickelt, eine Lage auf die andere, so daß dadurch ein Pelz entsteht. Die Pelztrommel muß natürlich annähernd die gleiche Geschwindigkeit haben, wie der Abnehmer. Von Zeit zu Zeit werden die Pelze

Wängsrichtung in der Richtung, wie sie die Maschine durchlaufen. Legt man nun die Bänder so, daß die frühere Maschinenrichtung quer zum neuen Einlauf liegt, so müssen die Fasern gemiffermaßen von der Spinnkrempel, also der zweiten Krempel, wieder neu gerichtet werden. Dieses Richten erfolgt aber nicht vollständig. Infolgedessen wird das Garn, das mit gekreuztem Einlauf erzeugt ist, etwas rauher ausfallen als ein Garn, bei dem die Faserlage parallel zur Einlaufrichtung ist. Aber bei diesem Wenden der Fasern ist eine größere Möglichkeit vorhanden, daß noch etwaige Unreinigkeiten ausgeschieden werden und dies ist ein Vorteil der gekreuzten Einlaufrichtung. In Abbildung 2 ist die Einrichtung für ge-

kreuzten Einlauf dargestellt. 1 ist der Abnehmer, 2 der Hader, der das Bliess vom Abnehmer löst. Dieses Bliess wird nun durch die Walzen 3 und 4 und den Trichter 5 in das schon erwähnte Band zusammengefaßt. Das Band läuft nun über die Rollen 6 und 7 zu den Transportwalzen 8 und 9, von denen nur 8 gezeichnet ist, da 9 hinter dieser Walze liegt. Diese Transportwalzen befördern nun das Band mit der gleichen Geschwindigkeit, wie es von den Walzen 3 und 4 geliefert wird. Dabei bewegen sich diese Walzen, die auf dem Wagen 10 montiert sind, durch die Bewegung des Wagens auf den Schienen 11 hin und her. Wir müssen uns das so denken, daß der Wagen 10 in der Abbildung einmal auf uns zu fährt und dann von uns weg. Ein Ausgleich der Bandlängenänderung, die durch die hin- und hergehende Bewegung des Wagens hervorgerufen ist, wird dadurch geschaffen, daß die Leitrolle 7 nicht fest gelagert ist, sondern auf einem Hebearm 12 befestigt ist. Dieser Hebearm 12 ist durch ein Zugband 13 mit dem Wagen 10 verbunden, so daß die Rolle 7 stets in gleichem Abstand von den Walzen 8 und 9 bleibt. Ein Verziehen des Bandes ist infolgedessen nicht möglich. Durch diesen Apparat werden dann die Bänder in der gezeichneten Lage 14 auf das Lattentuch 15 geschichtet und wenn man das Bild verfolgt, so ist ohne weiteres klar, daß die Faserlage, die in der Bandrichtung verläuft, nun senkrecht zur neuen Einlaufrichtung steht. Für die Baumwoll-Streichgarnspinnerei kommt fast ausschließlich die Auflegenrichtung mit gekreuztem Einlauf zur Verwendung. Bei der Streckgarnspinnerei der Wolle dagegen werden vorteilhaft beide Verfahren angewandt. Es ist dies möglich, wenn statt zwei Krempeln drei Krempeln verwendet werden. Wir wollen uns deshalb die Beschreibung der Auflegenrichtung, die einen Einlauf in die nächste Krempel in Richtung der Faserlage sichert, bis zur Besprechung der Streckgarnspinnerei aufheben. Die bei der Baumwoll-Streichgarnspinnerei als letzte Krempel übliche zweite Krempel hat etwas feinere Beschläge, das heißt, die Häkchen sitzen dichter und der Draht ist etwas dünner als bei der sogenannten Reikrempel. Sonst aber weist die zweite Krempel, die Spinnkrempel, keinen Unterschied auf. Wir können auf eine weitere Beschreibung der Spinnkrempel deshalb verzichten und werden uns dann in der nächsten Abhandlung dem Apparat zuwenden, der das Faserbliess von der Spinnkrempel weiter bearbeitet.

Eine neue Textilmaschine

(Nachdruck verboten.)

ATK. Vor einiger Zeit ist die neue Wirkwebmaschine zur Herstellung eines aus Webware und Kettenwirkware bestehenden Textilstoffes bekanntgeworden, mittels der es möglich ist, ein gemustertes Gewebe und eine gemusterte Wirkware zu kombinieren. Diese Maschine kann auch mit Jacquardvorrichtung ausgerüstet werden.

Jetzt taucht eine andere neue Webmaschine auf, und zwar der Pilsy-Webstuhl, der von einer Firma in Lyon gebaut wird. Diese Neuererung bezweckt auch die Herstellung einer maßfesten Ware, arbeitet aber im Prinzip wesentlich anders als die unter Nr. 454 161 in Deutschland patentierte Textilmaschine. Die Maschinen werden nicht von besonderen Ketten- und Schußfäden durchsetzt, sondern von einem Kettenfaden wird eine dreieckförmige Schlaufe gebildet und in diese ein Schußfaden eingegeben. Die unteren beiden Seiten des Dreiecks, die in einer unveränderlichen Lage gehalten werden, entstehen durch Führung des Fadens in drei nacheinander angeordneten Oesen einer Nadel oder Fadenführer, der eine abgepaßte Form aufweist. Die dritte Seite des Dreiecks wird unter Einfluß einer Wirkstange mit dem aus der Nadel frei heraustretenden Fadenstück gebildet. Die Wirkstange zieht im gegebenen Augenblick den bereits hergestellten Stoff und die Kette nach hinten. Die Stelle des Schußfadens übernimmt ein Haken, der den Schußfaden nach vorn durchführt. Beim Arbeiten kommt der Kettenfaden zwecks Bildung einer Schlaufe nach vorn und kehrt dann wieder nach hinten zurück. Dies kann auf der rechten oder linken Seite geschehen, so daß die Schlaufen nach zweierlei Richtungen gebildet werden können. Ob sich nun die Schlaufen nach links oder rechts bilden sollen, hängt vom Fadenneigung ab; es können daher auch gemusterte Waren erzeugt werden. Der rechtsstehende eingegebene Kettenfaden dreht sich mit dem Schußfaden nach rechts, und der Schußfaden neigt sich demzufolge von links nach

rechts. Beim linksgehend eingezogenen Kettenfaden tritt das Umgekehrte ein. Es lassen sich somit gerade Grundbindungen sowie flache, gebrochene und weitere Bindungseffekte herstellen.

Die Maschine ist in ihrer Form dem Flachwirkstuhl und dem Webstuhl ähnlich, ihre Arbeitsart ist aber eine wesentlich andere. Sie arbeitet je nach Feinheit mit mehr oder weniger Nadeln auf ein bestimmtes Maß. Man hat die Nadeln sowie auch die Webblätter in Breiten von 5 Zentimeter vereinigt; diese sogenannten Bleie sind auswechselbar und können schnell ummontiert werden. Hieraus ergibt sich der Vorteil, daß eine Maschine zur Herstellung von gröberer und feinerer Ware benutzt werden kann. Man kann sogar auf einer Maschine Fonturen mit verschiedener Feinheit benutzen, wodurch in der Breite der Ware eine wechselnde Feinheit ermöglicht wird und sich ein weites Musterungsgebiet eröffnet. Bisher hat man die Feinheitensnummern von 4 bis 10 angewandt; man rechnet jedoch damit, daß sogar die Feinheitensnummer 12 in Betracht kommen kann. Die Maschine ist natürlich eine Präzisionsmaschine, doch leicht zu handhaben und mit automatischen Sicherheitsabstellvorrichtungen ausgestattet. Ketten- und Wendenbaum sind ähnlich gelagert wie bei der Kettenwirkmaschine. Die Ware arbeitet ziemlich ein, so daß sie im fertigen Zustande noch dichter gestellt ausfällt als während der Arbeit auf der Maschine. Dies ist eine an sich in der Wirkerei und Weberei bekannte Erscheinung; bei dieser neuen Maschine dürfte sie jedoch etwas markanter zum Ausdruck kommen. Diese Erscheinung hängt natürlich auch von dem zur Verwendung gelangenden Material ab, sowie von der Drehung und Feinheit des Fadens. Soweit sich aus dem Arbeitsgang der Maschine erkennen läßt, ist es zweckmäßig, die Kettenfäden aus rechts- und linksgedrehten Garn herzustellen, so daß die rechtsgedrehten Kettenfäden rechtsgehend und die linksgedrehten Kettenfäden nach der anderen Richtung eingezogen werden. Als Schutzmaß kann ein offenes gedrehtes Gefpinnst Verwendung finden, da es nur sehr schwach auf Zug beansprucht wird. (Sch. 6.)

Fachliteratur

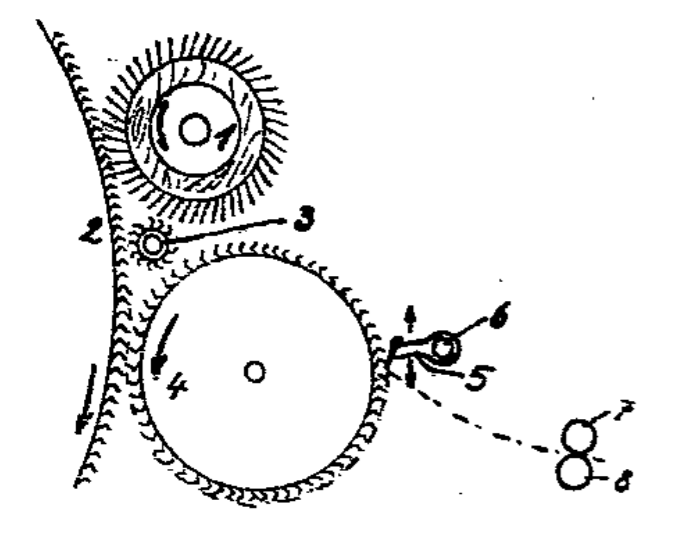
Textilkalender 1930. 29. Jahrgang. Bearbeitet von Oberstudienrat Professor Müller. Mit 358 Abbildungen und 616 Seiten. Preis in Halbleinen geb. 3.— M., Verlag W. u. E. Loewenthal, Berlin, S.-W. Oranienstr. 4.

Auch diese neue Ausgabe ist inhaltlich wiederum erheblich erweitert worden, von 544 Seiten des Vorjahres auf 616 Seiten der neuen Ausgabe. Das in handlichem Taschenformat gehaltene Werk bietet in übersichtlicher Anordnung einen interessanten technischen Einblick in fast alle Gebiete der Textilindustrie.

Gefühlsvoll in der Aufmachung, mit gut leserlichem Druck wird es jeder Fachmann und Studierenden gern zur Hand nehmen, um sich beraten zu lassen über allgemeine und spezielle technische Fragen auf diesem weitverzweigten und vielseitigen Industriegebiet.

Daß der lehrreiche Inhalt dieses Büchleins dem heutigen Stande der Textiltechnik entspricht, dafür bürgt schon der auf sachlichen Gebiete und in der Fachliteratur bekannte Name des Verfassers. Kurz sei hier aus dem reichen Inhalt einiges hervorgehoben.

Ein reiches Tabellenmaterial gestattet das Ablesen der verschiedenen noch gebräuchlichen Garnmaße, Nummerierungen und Gewichte der verschiedenen Garnarten von der Baumwolle bis zur echten Seide und Kunstseide, sowie die Umrechnung von Yards und Meter und umgekehrt, von englischen Pfund auf Kilogramm und umgekehrt, der französischen Lizen in Millimeter, der Fadenzahlen von Zoll auf Zentimeter und umgekehrt, der Ganzzahlen, Blattbreiten usw. Die Prüfung der Garne und Gewebe und die hierzu erforderlichen Apparate. Auch das Flechten und Klöppeln sowie die Wirkerei und Strickerei sind in besonderen Abschnitten eingehend beschrieben. Und endlich die Zurichtung (Appretur und Färberei) der fertigen Erzeugnisse (Wochen, Glanzzerzeugung, Mercerisation u. a.) nehmen die ihr gebührende Stellung ein.



Tambour 2 eingreifen lassen kann. Bei den Abnehmer- und Wenderwalzen ist dies nicht statthaft, denn die Häkchen sind dort immerhin so kräftig und infolge ihrer Kürze so wenig federnd, daß sie, wenn die Walzen so eng aneinander gestellt sind, daß die Häkchen ineinander eingreifen, sehr bald eine starke Beschädigung aufweisen würden. Ueberlegt man sich die Arbeit, die die Walze 1 zu leisten hat, so kommt man von selbst auf den Drehinn und auf die Geschwindigkeit der Walze 1. Die Walze 1 läuft im eingezogenen Drehinn. Würde sie entgegengesetzt laufen, so würden durch die Drehung der Walze 1 die Fäserchen ja gerade in den Tambourbeschlag hineingestrichen, statt daß sie aus ihm herausgehoben werden. Als Umfangsgeschwindigkeit für Walze 1 kann nur eine Geschwindigkeit in Frage kommen, die größer ist als die Umfangsgeschwindigkeit des Tambours 2, denn wäre sie kleiner, dann wäre dies letzten Endes gleichbedeutend mit einem umgekehrten Drehinn der

UNTERHALTUNG UND WISSEN



DIE BAUMWOLLPFLÜCKER ROMAN VON B. TRAVEN

Copyright by „Büchergilde Gutenberg, Berlin

Aber wenn das von diesem natürlichen und gelinden Standpunkt aus betrachtet würde, hätten ja die alten Bettelweiber, die kalibrierten Trübsal-...
Über wenn das von diesem natürlichen und gelinden Standpunkt aus betrachtet würde, hätten ja die alten Bettelweiber, die kalibrierten Trübsal-...
Über wenn das von diesem natürlichen und gelinden Standpunkt aus betrachtet würde, hätten ja die alten Bettelweiber, die kalibrierten Trübsal-...

Die Senioritas sprechen alle mehrere Sprachen. Die nur spanisch sprechen konnten, hatten wenig Erfolg. Sie mußten sich mit den Peons begnügen, und diese armen Teufel konnten nur gerade den denkbar kleinsten Betrag in diesen Spekulationen anlegen. Diese ungebildeten Senioritas wohnten in den abgelegenen Teilen des Quartiers, wo die Zimmer am billigsten waren, am einfachsten möbliert, und wo die Rüst-...
Die Senioritas sprechen alle mehrere Sprachen. Die nur spanisch sprechen konnten, hatten wenig Erfolg. Sie mußten sich mit den Peons begnügen, und diese armen Teufel konnten nur gerade den denkbar kleinsten Betrag in diesen Spekulationen anlegen. Diese ungebildeten Senioritas wohnten in den abgelegenen Teilen des Quartiers, wo die Zimmer am billigsten waren, am einfachsten möbliert, und wo die Rüst-...
Die Senioritas sprechen alle mehrere Sprachen. Die nur spanisch sprechen konnten, hatten wenig Erfolg. Sie mußten sich mit den Peons begnügen, und diese armen Teufel konnten nur gerade den denkbar kleinsten Betrag in diesen Spekulationen anlegen. Diese ungebildeten Senioritas wohnten in den abgelegenen Teilen des Quartiers, wo die Zimmer am billigsten waren, am einfachsten möbliert, und wo die Rüst-...

Es gab keine Sklaverei. Jede Seniorita war frei. Sie durfte morgen oder sofort das Haus verlassen. Keine alte Höflichkeit, kein Feuilleton hielt sie unter irgendeiner Form von Pfand für Nichtstuer, Notgeld oder Wäscherrechnungen. Die Tiere mußte eine Woche im voraus bezahlt werden. Wer nicht bezahlen konnte, mußte das Quartier verlassen. Wer auf der Straße zu Gefährtespeder ausgetrieben wurde, kam in Quarantäne. Für Fräulein durfte sie aber auf den öffentlichen Straßen spazieren gehen, soviel sie wollte, und wann sie wollte. In der Goldenen Sektion, die am Eingang des Quartiers war, wo alles im herrlichen Lichte der Langjalousen lag, wohnten die Französinen. Sie sprachen ein rasend schönes Französisch, und sie alle wußten, daß sie aus Paris seien. Aber mehr als die Hälfte hatten Paris nie gesehen. Andere kamen aus London, aus Berlin, aus Sorbisch, aus Paderborn, aus Petersburg oder aus Städten noch viel weiter von Paris. Keine von ihnen konnte die Erkennung erhalten, hier in dieses Land zu kommen, weil Panama, die sich diesem ehrenwerten Geschäft widmen oder widmen wollen, die Einwanderer nicht erlaubte. Aber sie waren alle hier und waren alle eingereiht. Jede mit ihre eines anderen Teils.



Diese Herren gehen von Haus zu Haus...

Die Herren gehen von Haus zu Haus...
Die Herren gehen von Haus zu Haus...
Die Herren gehen von Haus zu Haus...

Eine Martin-Andersen-Nexo-Volksausgabe

bringt die Büchergilde Gutenberg, Berlin SW. 61, für ihre Mitglieder heraus. Die Werte des jetzt sechzigjährigen Andersen-Nexo waren bisher bei etlichen Verlegern untergebracht und ergaben ein in Druck und Ausstattung recht unterschiedliches Neben-...
bringt die Büchergilde Gutenberg, Berlin SW. 61, für ihre Mitglieder heraus. Die Werte des jetzt sechzigjährigen Andersen-Nexo waren bisher bei etlichen Verlegern untergebracht und ergaben ein in Druck und Ausstattung recht unterschiedliches Neben-...
bringt die Büchergilde Gutenberg, Berlin SW. 61, für ihre Mitglieder heraus. Die Werte des jetzt sechzigjährigen Andersen-Nexo waren bisher bei etlichen Verlegern untergebracht und ergaben ein in Druck und Ausstattung recht unterschiedliches Neben-...

Unter den von der „Literarischen Welt“ kürzlich aufgezählten „Büchern, die lebendig geblieben

Natur und Mensch

Es wirkt Natur in ihren weiten Reichen Nach festem Plan, nach dauernden Gesetzen. Ein ewig Schaffen, Stürzen und Zerbrechen, Ein Ineinanderreiben fondergleichen.

Zum Guten bildend das vermeintlich Schlechte, Zu Riesenkörpern die Atome einend, In schönster Harmonie, nur feindselig Scheinend, Verflekt und offen freiben tausend Mächte.

Das Meist'rin die Natur die immer sein, Geplagter Mensch, von ihrem Wirken lerne Die kleinste Kraft dem Dienst im Ganzen weihn.

Nicht in erträumter, mädchenhafter Ferne Such dir dein Glück, halt dich an eigne Sein: „In deiner Brust sind meines Schicksals Sterne.“

„...“, hob Ray Hermann, Reife, den großen Roman „Pelle der Eroberer“ von Andersen-Nexo mit folgenden Worten hervor: „Das Meisterwerk einer vertrauenswürdig einfachen, zuverlässigen, erlebten Proletarierdichtung, ohne Parteiprogramm und Phrasenpredigt, wirksam durch die Macht seiner handfesten Tatsachenschilderung.“ Mit diesem Erobererroman beginnt die Andersen-Nexo-Volksausgabe der Büchergilde.
Der Roman „Pelle der Eroberer“ (erschienen im Insel-Verlag, Volksausgabe für die Mitglieder der

kurzen wegen in die nächst billigere Sektion ver-
ziehen. Und so kam es vor, daß manch einer, die das Geschick nicht verstand und die Kunst nicht lernte, um es mit den Meisterinnen anzunehmen, immer weiter von der Goldenen Sektion abrückte, bis sie in dem dunkelsten Teil endlich landete, wo nur die Peons hingingen, die um fünfzig Centavos handelten.

Hier aber in der Goldenen Sektion erschienen die, die das Geld nicht anfehen, wenn sie herkommen. Die Delleute, die sechs oder acht Monate im Busch oder im Nahrungsel gelehrt hatten, wo sie nichts ausgehen konnten, und jetzt zweitausend Dollar in der Tasche hatten, von denen sie nur zwanzig ausgegeben gedachten, von denen sie aber am Ende der Nacht nur noch so wenig hatten, daß sie sich einen Peon von einem Bandenmann betteln mußten, um des Autos zu bezahlen, mit dem sie zum Hotel fahren wollten. Da kamen die Schiffskapitäne, die ein gutes Nebengeschäft am Tage gemacht hatten, die Entschulten, die einzigen Brüdern Aktien für Seefahrer verkauft hatten, in denen man nur Geld sah, wenn man eine Kanne voll hindrachte. Da waren die Riggers, die ihren Kontrakt gestern fertiggebracht und heute das Geld hatten. Diese Geldbesitzer gingen von Haus zu Haus, von Senioritas zu Senioritas, ungeschicklich ausgestattet mit unermesslicher und unerhöflicher Lebenskraft. Aber sie gingen zu den Meisterinnen ihrer Kunst, die es wohl verstanden, aus dem trostlosen Sammelraum eine muntere Straße zu machen, früher noch als der heiligste indische Geist.

Die Häuser waren meist aus Holz gebaut. Jedes Haus hatte nur einen Raum. Ein Haus sah genau so aus wie das andere, und jedes Haus war durch ein Türschloß geschützt. Der Raum hatte nur eine Tür, die unmittelbar von der Straße in das Innere führte. Und jeder Raum hatte nur ein Fenster, das keine Glascheiben hatte, manchmal jedoch statt der Scheiben Rollläden hatte.

Auf der Fußstraße konnte man nicht gehen, man mußte auf dem schmalen zementierten Wege gehen, der an der Häuserreihe entlang führte. Die Senioritas lagen alle vor der offenen Tür auf einem Stuhl, oder sie standen herum, allein oder in kleinen Gruppen, schweigend und lebend. In

Büchergilde Gutenberg) kommt als dicker Band heraus, und zwar zum Preise von 6 Mark. Das Wort, das nicht um ein Wort gekürzt wurde, ist sehr preiswert zu nennen, zumal die Mitglieder der Büchergilde die Möglichkeit haben, die Bezahlung auf das vierte Quartal 1929 und auf das erste Quartal 1930 zu verteilen.

Der Roman enthält das Schicksal einer ganzen Klasse. Pelle kommt als kleiner Junge mit seinem Vater Lasse auf einem Dampfer voll Reisenden, schwedischen Saisonarbeitern, nach der Insel Bornholm. Beide finden Arbeit auf dem Herrenhof „Steinhof“, über dem eine bise Luft liegt — „wie über allen großen Anhäufungen von dem, was den vielen gehören sollte.“ Als Hülfsjunge erlebt Pelle viel Schönes. Er nimmt teil an den Freuden der kleinen Leute, die so wenig Forderungen an das Leben stellen, aber er hat auch etwas von dem Frondienst zu tragen, wie er auf den großen Herrenhöfen kaum auszuhalten ist. Der kleine Pelle hat ein großes Herz, deshalb kann er nicht auf dem Gut bleiben. Er geht „in die Stadt“, zu einem Schuster in die Lehre. Die Kleinbürger sind gutmütige Ausbeuter, aber Ausbeuter sind sie eben doch. Nach fünf Jahren Lehrzeit wird Pelle ein Arbeiter, zieht in die große Stadt, wohnt im Schattenort der Armen, gerät in Streits und Unruhen und begründet die Notwendigkeit der Organisation. Seine Rebellennatur begrüßt die immer heftiger werdenden Kämpfe mit den Unternehmern, Niederlagen entmutigen ihn nicht. Die Liebe tritt in sein Leben, er heiratet, bewohnt mit seiner Frau eine Zweizimmerwohnung, läßt sich von der Geliebten und dem Kind eine ganze Weile in Anspruch nehmen, steigt aber bald wieder in das hochgehende Kampfgetümmel, nunmehr ein Mann, ein organisatorisches Talent, ein Arbeiterführer. Eines Tages holen die Unternehmer zum großen Schlag aus. Es geht hart auf hart. Pelles persönliche Tapferkeit und sein jäher Trotz, der sich auch nicht brechen läßt, als sein Familienglück zerstört wird, helfen den Sieg erringen. Aber Pelle muß erst noch mehr Opfer bringen: seine politischen Gegner bringen ihn ins Gefängnis. Seine Rückkehr in die Freiheit ist kein Triumphzug. Das Leben droht über ihn hinwegzugehen. Aber er nimmt den Kampf auf und führt seine Klassenbrüder zum genossenschaftlichen Zusammenstoß, zur Eigenproduktion und damit auf die breite und gerade Straße des Triumphs.

Es ist nicht nur dieser Gang der Erzählung, der uns das Buch wertvoll macht. Der Reichtum des Romans ist begründet in einer unerhöflichen Herzengüte, die alle Gestalten und Ereignisse wie von innen heraus erwarmt. Zahllose Personen treten auf, jede ist mit einem gerechten Maß von Licht und Schatten gezeichnet, und sie ergeben in ihrer Gesamtheit ein ganzes Volk, eine ganze Zeit.

keiner Tür konnte man vorbeigehen, ohne daß man von der Seniorita, der diese Tür gehörte, festgehalten und mit den süßesten Worten eingeladen worden wäre, hinzuzutreten und sich mit ihr zu unterhalten. Dabei machten sie so gemagte Betspredigten, daß die Betspredigten allein genügt, die eifernde Widerstandskraft und die teuersten Gelübde spielend über den Haujen zu werfen. Erreichte man das nächste Haus, ließ einen die Seniorita sofort los, denn das nächste Haus war das Reich der Nachbarin, wo nur die das Recht besaß, Betspredigten zu machen, die noch um einige Grade weitergingen als die der eben verlassenen Dame.

Man konnte sich nur durch eine einzige Ausrede vor diesen fortgesetzten Angriffen retten: „Ich habe kein Geld.“ Dann war man sofort frei, vorausgesetzt, daß die Seniorita es glaubte. Meist glaubte sie es nicht und jähle einem dann die Taschen ab. Aber keine hätte den Versuch gemacht, einem auch nur fünfzig Centavos wegzunehmen.

Ihre Reuekenntnis bewiesen sie dadurch, daß sie ehebare Bürger, die das Quartier zu passieren hatten, um zu ihren eigenen Wohnungen zu gelangen, nie belästigten oder nur in ganz bescheidenen, unumdringlicher Weise. Viele suchten sich ihre Gesellschaft recht sorgfältig aus und beehrten keineswegs jeden, der vorbeikam. Andere weigerten sich entschieden und ließen sich selbst durch überbotene Berräge nicht gewinnen, wenn ihnen der Herr aus irgendeinem Grunde nicht gefiel. Manche sahen keinen Chinesen an, andere keinen Neger, viele keinen Indianer. Und doch, wenn schlechte Geschäftstage kamen, wenn es zum Ende des Monats ging, zwang sich manche, jemand zuzuschauen, den sie zu Anfang des Monats oder noch drei Tage vorher entriestet angesehen hätte, wenn er sie nur angetippt haben würde.

Die Großen des Reiches sprachen nicht nur fließend französisch, sondern auch sehr geläufig englisch, spanisch, deutsch. Manche Unterhaltungen bereiten nur dann Vergnügen, wenn die Begleitmusik die Muttersprache ist. Und gewisse Gesprächsgegenstände kommen nur dann voll zur Entfaltung, wenn sie mit Worten erweckt werden, die bestimmte Gefühlswörter treffen, die eine angelegentlich Sprache niemals treffen kann. Denn solche

Der Roman endet mit einem Gespräch zwischen Pelle und seinem Freund, dem Dichter, der aus dem Leben Pelles einen Roman formen will. Pelle antwortet ihm: „Ich glaube nicht, daß du die Arbeiter bewegen kannst, es als richtiges Buch aufzufassen, dazu ist das Ganze zu belost und zu gewöhnlich.“ Aber der Dichter antwortet ihm: „Sie sollen danach greifen — und vor Freude und Stolz weinen, weil sie sich selbst darin wiederfinden.“

Und die Arbeiter greifen danach, nach ihrem „Pelle“, der neuerstanden zu ihnen kommt in dieser seit langem erwarteten Volksausgabe!

Quodlibet

Die Hühnerwahrung der Griechen. Die alten Griechen waren große Freunde der Vorfahrungskunst. Unter anderem benutzten sie hierbei auch das Hausgeflogel. Sie zeichneten einen Kreis in den Sand, teilten ihn in 24 Teile und schrieben in jeden einen Buchstaben ihres Alphabets. Hierauf streuten sie Weizen in die Felder und notierten die Reihenfolge auf, nach der der Hahn oder die Henne die Körner aufspickte. Auf diese Weise setzten sie die Buchstaben der Felder zusammen, wodurch sich manchmal Worte ergaben, aus denen sie glaubten, zukünftige Ereignisse herauslesen zu können.

Bankrott. Diese Bezeichnung für Zahlungsunfähigkeit im weitesten Sinne stammt, wie die meisten noch heute eingebürgerten banktechnischen Ausdrücke, von den Langobarden, dem ersten Volk, das einen ausgesprochenen Bankverehr entwickelte, dessen Grundformen jetzt noch in Übung sind. „Bankrott“ leitet sich her von banco rotto = zerbrochene Bank, weil man nach langobardischem Recht denjenigen Beschlern, die nicht mehr zahlen konnten, auf offenem Markte ihre Wechselbank zerbrach.

Die indische Kleinflechte baut Wachseisen bis zu zwei Meter Durchmesser.

Ein Streit um den Wind. In alten Zeiten war die Errichtung von Mühlen an eine besondere Bewilligung der Obrigkeit gebunden, wobei es mitunter vorkam, daß recht sonderbare Entscheidungen gefällt wurden. So wollte zum Beispiel am Beginn des 14. Jahrhunderts das Kloster zu Windsheim in den Niederlanden eine Windmühle bauen, was der Gutsherr damit zu verhindern suchte, indem er behauptete, der Wind der dortigen Gegend gehöre ihm und nicht dem Kloster. Schließlich entschied der Bischof von Utrecht, unter dessen Herrschaft die ganze Provinz stand, daß die Mühle gebaut werden dürfe, weil der gekaufte Wind der Provinz ihm gehöre.

Worte bringen die Erinnerung an das erste Schamgefühl, die Erinnerung an das erste Mädchen, das man begehrte, die Erinnerung an die mysteriösen Stunden des ersten Reifegefühls zurück. Die Meisterinnen der Kunst wissen das recht wohl. Darum kommen die Stillmeisterinnen, die nur eine Sprache kennen, nicht voran; sie bleiben immer die Centavosträger in den dunklen Sektionen.

Aber die Bajadere Goethes sucht man vergebens. Zeit ist Geld. Und zum süßen Ländeln, zum zarten Spielen, zum stundenlangen Heransehen an die Erfüllung fehlt diesen Meisterinnen das, was man die Liebe einer angebeteten Frau nennt. Hier ist hohe und höchste Kunst, nichts mehr. Aber die bekommt man voll, und man wird für sein Geld nicht betrogen. Der Rest ist: Die süße heilige Sehnsucht nach der Geliebten. Hier wird der unbezahlbare Wert der geliebten Frau bestätigt. Das wissen die Künstlerinnen



Die Senioritas lagern alle vor der offenen Tür...

auch, und sie machen kein Hehl daraus. Darum verkaufen sie eben nur das, was die Herren wünschen. Mehr wird nicht verlangt für das Geld. Diese Künstlerinnen sind gute Kaufleute, die es verstehen, Kundenschaft heranzuziehen und zu halten.

(Fortsetzung folgt.)